Bergischer Volksbote

Amtliches Verkündigungs-Blatt

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- u. Feiertags
Bezugspreis: Monatlich durch unsere Boten gebracht einschließlich aller Beilagen 2 RM

Burscheider Zeitung

für die Stadtgemeinde Burscheid

Anzeigenpreise: 1 mm Höhe u. 45 mm Breite im Anzeigenteil 8, auswärts 12, im Reklameteil (65 mm breit) 30 Rpf — Anzeigen-Rabatt wird nur gewährt bei pünktlicher Zahlung

Beilagen: Der Sport vom Sonntag (Montag), Unterhaltungsbeilage (Dienstag), Aus dem Reiche der Frau (Mittwoch) Unterhaltungs-Beilage (Donnerstag), Landmanns Sonntags-Blatt (Freitag), Der Sonntag (Samstag)

Nr. 263 | Redaktion u. Geschäftsstelle Burscheid, Mittelstraße 10 | Burscheid, Dienstag, 8. November 1932 | Postscheckkonto 28571 Köln Fernsprech-Anschluß Nr. 431 | 72. Jahrgang

Nach der Reichstagswahl

Parteien und Regierung

In politischen Kreisen bespricht man naturgemäß lebhaft die Frage, wie die innerpolitische Entwicklung nun nach der Reichstagswahl weitergehen wird. Im Parteileben wird nach der Anspannung des Wahlkampfes erst einmal

eine Ruhepause

eintreten, die noch durch den am Montag in Kraft getretenen Burgfrieden vergrößert wird. Währenddessen gehen natürlich die Erörterungen in den politischen Kreisen weiter. Zunächst hielt der Reichskanzler wie üblich dem Reichspräsidenten über das Ergebnis der Reichstagswahl und die sich daraus ergebende Lage Vortrag.

Darauf wird Reichskanzler von Papen die Parteien demnächst erneut vor die Frage stellen ob und unter welchen Bedingungen sie zur

Mitarbeit an den Zielen der Reichsregierung

bereit sind. Besonders interessant wird in diesem Zusammenhang die Haltung der Nationalsozialisten sein. Die Hoffnungen, daß sie positiv ausfällt, sind nach den ersten Aeußerungen, die nach der Wahl von nationalsozialistischer Seite bekannt wurden, recht gering, da es den Anschein hat, daß

Adolf Hitler von seiner Forderung der ganzen Macht nicht abgehen

wird. Man hat den Eindruck, daß seine Umgebung mit Ausnahme einer einzigen Persönlichkeit ebenso denkt. Auf der anderen Seite ist die Mehrheit von Nationalsozialisten und Zentrum im neuen Reichstag nicht mehr vorhanden, und der Gedanke, daß etwa die Deutsche Volkspartei zu einer solchen Koalition stoßen könnte, wird von maßgebender volksparteilicher Seite als vollkommen unsinnig bezeichnet.

Versagen sich die Parteien einem erneuten Aufruf zur Mitarbeit, ohne gleichzeitig imstande zu sein, eine positive Regierungsmehrheit zu stellen, so ist nach Ansicht der Kreise um von Papen der Reichspräsident nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet, das Reichskabinett von Papen weiter zu unterstützen. In diesem Zusammenhange wird übrigens betont, daß das Wahlergebnis die Position der Reichsregierung stimmungsmäßig sehr gefestigt habe, weil ihre Anhänger an Boden gewonnen und die Gegner verloren haben.

Diese Erwägungen werden den zeitlichen Raum bis zum Zusammentritt des Reichstages ausfüllen, also voraussichtlich die nächsten vier Wochen; denn man rechnet damit, daß

das neue Parlament zum ersten Male am Dienstag, dem 6. Dezember, zusammenkommen

wird. Seine erste Aufgabe ist dann die Wahl des Präsidiums. Gleichzeitig schon wird die Reichsregierung dem Reichstag ihre Pläne für

die Verfassungsreform

vorlegen. Während der alte Reichstag im Zeichen des Wirtschaftsprogramms stand, wird also der neue im Problem der Verfassungsreform seine Arbeitsfähigkeit zu beweisen haben. Man wird abwarten müssen, ob das praktisch noch in diesem Jahre der Fall sein oder ob der Reichstag es vorziehen wird, die nächsten großen Entscheidungen über die Weihnachtsferien in den Januar hinein zu vertagen.

In Kreisen, die der Regierung nahestehen, rechnet man mehr auf eine

langsame parlamentarische Entwicklung,

weil gewisse oppositionelle Parteien, deren finanzielle Mittel schon im letzten Wahlkampf geschwächt waren, in eine neue Wahlschlacht auch noch mit einem Verlust von Vertrauen hineingehen müßten. Ob diese Voraussetzungen ausreichen, den Gedanken einer offenen oder verschleierten Regierungsmöglichkeit zu begründen, das erscheint im Augenblick wohl zweifelhaft; immerhin überwiegt aber in der Beurteilung der weiteren Entwicklung die Annahme, daß die Parteien sich mit ihrer endgültigen Stellungnahme nicht überstürzen werden, so daß also die letzten Entscheidungen des neuen Reichstages und damit gegebenenfalls die über sein Schicksal erst Anfang nächsten Jahres zu erwarten sind. Jedenfalls wird betont, daß

für die Reichsregierung keine Veranlassung bestehe, ihren Kurs zu ändern oder von ihrem Kurs abzugehen.

Ein Aufruf Hugenbergs

Der deutschnationale Parteiführer Dr. Hugenberg veröffentlicht einen Aufruf, in dem er u. a. von einem überraschenden Sieg seiner Partei spricht und dann ausführt: „Die schwarz-braune Mehrheit im Reichstag ist beseitigt. Damit ist eine der wesentlichsten Voraussetzungen für die Durchführung des von uns in Volk und Parlament vertretenen Kurses geschaffen. . . ."

Wie die Parteien das Ergebnis auslegen

Das Nachrichtenbüro des VDZ hat durch eine Umfrage bei den Parteien eine erste Stellungnahme zu dem Ergebnis der Reichstagswahl ermittelt, wobei jedoch zu beachten ist, daß durchweg die beschließenden Parteigremien erst nach einiger Zeit, wahrscheinlich erst in der kommenden Woche, zusammentreten werden.

In nationalsozialistischen Kreisen

wurde erklärt, daß eine offizielle Stellungnahme der Münchener Parteizentrale bevorstehe. Schon jetzt könne man aber darauf hinweisen, daß nach dem Ergebnis dieser Reichstagswahl die NSDAP berechtigt sei, weiterhin ihren Anspruch auf die Führung in der Reichsregierung zu vertreten. Dabei sei die Frage von nicht so großer Aktivität, ob die NSDAP an Stelle Adolf Hitlers Gregor Strasser als Nachfolger von Papens vorschlagen wolle.

In Kreisen der Deutschnationalen Volkspartei

wird hervorgehoben, daß diese Partei mit dem Wahlergebnis sehr zufrieden sei. Von politischem Wert sei für die Deutschnationalen besonders, daß eine „schwarz-braune Koalitionsmehrheit" jetzt nicht mehr allein im Reich möglich sei. In dem Wahlergebnis zeigt sich nach deutschnationaler Auffassung zugleich ein moralischer Erfolg für die Regierung von Papen. Politische Folgerungen könne man zurzeit aus dem Wahlergebnis noch nicht ziehen, weil sich die Konsequenzen bisher noch nicht übersehen ließen.

Beim Christlich-Sozialen Volksdienst

wird erklärt, daß diese Bewegung jetzt endgültig fünf Mandate zugesprochen erhalten habe und daß sie außerordentlich befriedigt sei mit einem Stimmenzuwachs von 10 Prozent, der in der Spitze sogar 30 Prozent betrage. Nach Meinung des Volksdienstes müsse auf Grund des Wahlergebnisses das Kabinett von Papen seine Politik liquidieren. Auch im neuen Reichstag sei es möglich, mit Hilfe der kleineren Gruppen eine positive Mehrheit zu bilden, zumal man annehmen könne, daß die Nationalsozialisten nun in ihren Forderungen etwas zurückhaltender sein würden.

Von sozialdemokratischen Parlamentariern

wird zum Ausdruck gebracht, daß die SPD insofern mit dem Wahlergebnis zufrieden sei, als sie mit stärkeren Verlusten an die Kommunisten gerechnet hätte. Politisch würden wohl jetzt Versuche einsetzen, Deutschnationale, Nationalsozialisten und Zentrum unter einen Hut zu bringen, wobei vermutlich weniger der Gedanke einer parlamentarischen Koalition eine Rolle spielen werde, als der der Duldung oder Stützung eines Kabinetts, das nicht Kabinett von Papen zu heißen brauche. Es sei anzunehmen, daß die Nationalsozialisten, deren Verluste vor allem auf die bürgerlichen Kreise zurückgingen, im Interesse der Erhaltung dieser Kreise stärker geneigt sein würden, sich positiv einzustellen. Man müsse abwarten, ob der Versuch eines Kabinetts von Schleicher-Gregor Strasser gemacht werde.

Bei der Zentrumspartei

hört das genannte Büro, daß das Zentrum unter den gegebenen Verhältnissen mit dem Ergebnis der Reichstagswahl durchaus zufrieden sei. Welche Konsequenzen sich für das Zentrum aus dem Wahlverlauf ergäben, darüber könne man im Augenblick nichts sagen. Es sei auch noch nicht festgesetzt, wann die maßgebenden Parteiinstanzen sich mit diesen Dingen beschäftigen würden. Die großen Grundlinien der Zentrumspartei, die diese Partei auch im neuen Reichstag vertreten werde, habe der Parteiführer Kaas vor allem in seiner Rede in Münster dargelegt. In jener Rede hatte Kaas in den Mittelpunkt seiner Ausführungen die Warnung vor Experimenten mit der Verfassung gestellt.

In deutsch-volksparteilichen Kreisen

wird die Meinung geäußert, daß auch nach der Wahl die Ansicht gelten dürfe, daß das Parlament als solches aufgehört habe, die entscheidende Rolle zu spielen. Es werde an die Nationalsozialisten noch einmal die ganz klare Frage zu stellen sei, ob sie positiv mitarbeiten wollten oder nicht. Das könne aber nicht „parlamentarische Kuhhandelei" bedeuten. Wenn darauf hingewiesen werde, daß im neuen Reichstag eine Mehrheitsbildung möglich sei durch Beteiligung der Nationalsozialisten, des Zentrums und der Deutschen Volkspartei, so könne erklärt werden, daß die Deutsche Volkspartei sich kaum dazu hergeben werde, die erforderlichen Reststimmen für eine schwarz-braune Mehrheit zu stellen. Hinsichtlich der Reichsregierung bzw. ihrer Umbildung komme es nicht auf Namen an, sondern auf das Programm.

In gut unterrichteten kommunistischen Kreisen

wird das Wahlergebnis als außerordentlich zufriedenstellend für die KPD bezeichnet, die trotz geringerer Wahlbeteiligung im Reich sehr gut abgeschnitten habe. Der kommunistische Zuwachs in Berlin wird zurückgeführt auf den Erfolg der kommunistischen Streikparole im Berliner Verkehrsstreik. Im neuen Reichstag würden die Kommunisten im wesentlichen die Anträge wieder einbringen, die sie im alten Reichstage vorgelegt habe, insbesondere Anträge zugunsten der Erwerbslosen, für eine bessere Winterhilfe und für die Liquidierung der Fürstenabfindung. — Weiter sei damit zu rechnen, daß die Kommunisten Mißtrauensanträge gegen das Kabinett von Papen vorlegten und Anträge auf Aufhebung der Notverordnungen vom 14. Juni und 4. September.

In der Nacht nach der Wahl . . . erschossen und erstochen

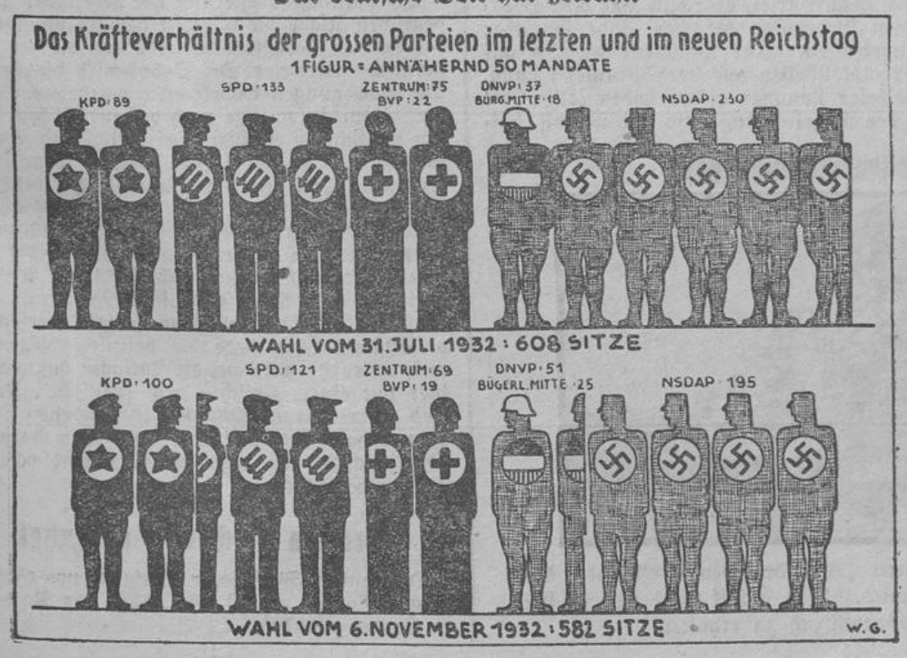
Zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten kam es nachts in Altenvoerde bei Schwelm zu Zusammenstößen, in deren Verlauf mehrere Schüsse abgegeben wurden. Zwei Kommunisten und ein SS-Mann erhielten lebensgefährliche Verletzungen und mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Vier Kommunisten wurden von der Polizei festgenommen.

Sechs Nationalsozialisten wurden auf ihrem Heimwege von etwa 50—60 politischen Gegnern überfallen. Der Nationalsozialist Mildner wurde durch mehrere Messerstiche so schwer verletzt, daß er starb. Der Polizei ist es nicht gelungen, den Täter festzunehmen.

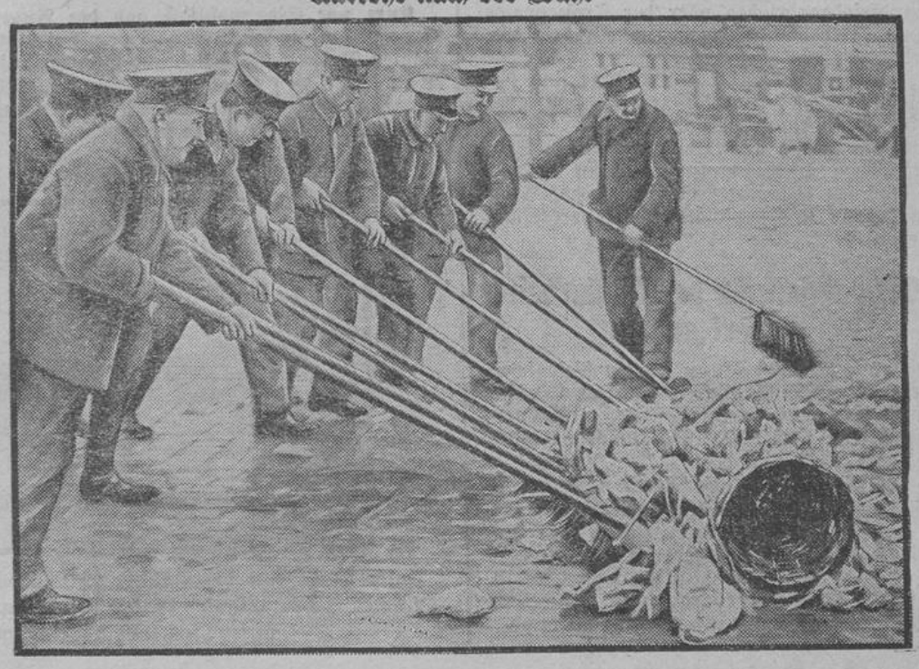
Stellungnahme des Zentrums-Parteiführers zum Wahlergebnis

Der Vorsitzende der Deutschen Zentrumspartei, Prälat **Dr. Ludwig Kaas**, erläßt einen Aufruf, in dem er nach Dank an die Zentrumswähler u. a. sagt: „. . . Das Votum des 6. November bedeutet eine vernichtende Absage an das jetzige System, „bis hierher und nicht weiter" gegenüber denen, die unserem Volk und seiner Vertretung die Rechte nehmen wollen, ohne die ein gesundes Staatsleben nicht bestehen kann. Der Spruch des Volkes ist für uns Ermächtigung und Aufforderung, auf unserem Wege weiterzuschreiten im Vertrauen auf die Treue unserer Wählerschaft, im Vertrauen auf die Güte der Sache, der wir dienen. Dem Staat kann nur dienen, wer nicht gegen das Volk, sondern mit dem Volk geht. Die Regierung hat gegen das Volk optiert. Das Volk hat die Antwort gegeben. Auf Grund dieses Volksurteils werden wir jeden verantwortbaren Schritt tun zur Ueberbrückung der Zerrissenheit zwischen den politischen Lagern und zur Ermöglichung einer starken völkerverbundenen Reichsregierung anstelle des unmöglichen Zustandes von heute."

Das deutsche Volk hat gewählt



Auskehr nach der Wahl



Noch kein Termin für den Preußischen Landtag

Wie das Nachrichtenbüro des VDZ. meldet, hat der Präsident des Preußischen Landtages, Kerrl entgegen der bisherigen Annahme noch keinen Termin für die nächste Plenarsitzung des Landtages bestimmt.

In parlamentarischen Kreisen wird erklärt, daß die Einberufung des Aeltestenrates sich erübrigen werde, weil Präsident Kerrl vom Landtag in der letzten Sitzung ermächtigt wurde, den Termin für die nächste Vollsitzung selbst zu nennen. Man nimmt an, daß der Präsident die nächste Vollsitzung erst anberaumen werde, wenn die erwünschte Tagesordnung sich ermöglichen läßt, d. h., die Neuwahl des Ministerpräsidenten. Dabei glaubt man, daß infolge des Ausganges der Reichstagswahl die preußischen Koalitionsverhandlungen eine gewisse Komplizierung erfahren, insbesondere weil Sie nicht loszulösen sein dürften von Regierungsbesprechungen im Reich. In der kommissarischen preußischen Regierung nahestehenden Kreisen hört das Büro, daß die etwaige Neuwahl eines preußischen Ministerpräsidenten auf Grund des Leipziger Urteils nicht unbedingt das Ende des Reichskommissars bedeuten würde, daß aber vielleicht das Zusammenarbeiten zwischen Reichskommissar und neuem Ministerpräsidenten sich leichter erzielen lassen würde.

Mittwoch Kabinettssitzung

Eine spätere Meldung aus Berlin berichtet: Nach dem Vortrag des Kanzlers beim Reichspräsidenten wird für die weitere Klärung der innerpolitischen Lage nun zunächst eine Sitzung des Reichskabinetts von Bedeutung sein, die für Mittwoch vorgesehen ist. Die Reichsregierung wird sich am Mittwoch darüber schlüssig werden, in welcher Weise sie nun vorgeht. Im Augenblick steht deshalb auch der Termin für einen Empfang der Parteiführer noch nicht fest, ebenso wie die ganzen Modalitäten kommender Verhandlungen erst vom Mittwoch abhängen. Weiter wird die Reichsregierung sich in dieser Kabinettssitzung grundsätzlich über den sachlichen Arbeitsplan der nächsten Wochen aussprechen. Dabei stehen vor allem zwei Fragen im Vordergrund. Die eine ist das große Problem der Verfassungsreform, für die bekanntlich die Vorarbeiten im Reichsinnenministerium bereits weitestgehend im Gange sind; wie diese Dinge aber technisch behandelt werden sollen, darüber muß die Reichsregierung noch Beschluß fassen. Den zweiten wesentlichen Gegenstand der Kabinettsberatungen bildet die Kontingentierung, die auch so schnell wie möglich zum Abschluß gebracht werden soll. Ob das noch in dieser Woche möglich sein wird, wie man noch Montag vormittag glaubte, muß man abwarten, da es sich um eine der schwierigsten wirtschaftlichen und außenpolitischen Fragen überhaupt handelt.

Der Zusammenbruch des Verkehrsstreiks in Berlin

Die Streikleitung ist uneinig

Mit Tagesanbruch wurde am Montag der Notbetrieb bei der BVG. wieder aufgenommen. Bereits im Laufe des Sonntags und Montag früh hatten sich so viel Arbeitswillige gemeldet, daß um 8 Uhr 400 Straßenbahnzüge und 105 Omnibusse eingesetzt werden konnten. Auch bei der U-Bahn hat sich die Streiklage sehr zugunsten der BVG. verschoben. Man kann annehmen, so berichtet das Contibüro, daß der Höhepunkt des Streiks überschritten ist. Es ist beabsichtigt, weitere Straßenbahnlinien einzusetzen und eventuell den gesamten U-Bahn-Verkehr in Gang zu bringen.

*

Zwischen dem kommunistischen und dem nationalsozialistischen Flügel der Leitung des Streiks ist, wie eine Mitteilung von kommunistischer Seite erkennen läßt, ein Konflikt ausgebrochen. Die Nationalsozialisten haben mit der Begründung, daß die Revolutionäre Gewerkschaftsorganisation den Streik verraten habe, ihren Anhängern die Wiederaufnahme der Arbeit empfohlen. Von kommunistischer Seite soll noch zu der neuen Lage Stellung genommen werden. Man darf darin, so bemerkt das Contibüro, wohl den vollständigen Zusammenbruch des Streiks erblicken.

Nachspiele

Aus Anlaß des BVG.-Streiks wurden am Sonntag vom Vernehmungsrichter im Polizeipräsidium gegen 30 Personen Haftbefehle wegen Landfriedensbruches, schweren Landfriedensbruches oder wegen Transportgefährdung erlassen. Am Montag wurden wieder zahlreiche des Landfriedensbruches oder der Transportgefährdung Verdächtige dem Schnellrichter vorgeführt.

Im weiteren Verlauf des Montags sind dem Vernehmungsrichter im Polizeipräsidium abermals 50 Personen vorgeführt worden, die im Zusammenhang mit Ausschreitungen gegen Straßenbahnwagen festgenommen worden waren. Gegen 26 Sistierte wurde Haftbefehl wegen Landfriedensbruches und versuchter Transportgefährdung erlassen.

Der Sympathiestreik der Müllarbeiter dauert an

Von der etwa 1400 Mann starken Belegschaft bei der Berliner Müllabfuhr A.-G. sind Montag früh nur so wenige Arbeitswillige erschienen, daß der Betrieb noch nicht aufgenommen werden konnte.

Der Polizeipräsident von Berlin teilt am 7. November mit: Obwohl der Verkehr bei der BVG. heute in erheblicherem Umfange erweitert und bis 9 Uhr abends ausgedehnt worden war, ist die Anzahl der Sabotageakte nach Eintritt der Dunkelheit weiter zurückgegangen. Polizeilich wird die Lage als unverändert ruhig betrachtet.

Forderungen der Städte

Dr. Mulert an den Reichskanzler

Der Präsident des Deutschen Städtetages, Dr. Mulert, hat an den Reichskanzler neuerdings ein Schreiben gerichtet, in dem er auf den bevorstehenden Zusammenbruch zahlreicher Gemeinden hinweist und die Forderungen der Städte in sieben Punkte zusammenfaßt, in denen es u. a. heißt:

1. Es ist notwendig, die Arbeitslosenhilfe vom Gemeindehaushalt finanziell loszulösen und einheitlich zusammenzufassen.
2. Ist es dringend erforderlich, aus den Ersparnissen der Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge die ungedeckten Mehrausgaben in der Wohlfahrtserwerbslosenfürsorge zu finanzieren und die Reichshilfe um den Betrag von rund 200 Millionen RM. sofort zu erhöhen.
3. Die Gemeinden müssen in die Kampffront gegen die Arbeitslosigkeit eingegliedert werden.
4. Eine entscheidende Initiative des Reiches ist in der Frage der langfristigen Zinsbelastung dringend geboten mit dem Ziele, gangbare Wege zu einer Verminderung der Zinsverpflichtungen im gleichen Interesse von Schuldner und Gläubiger sowie der gesamten Volkswirtschaft zu finden.
5. Die Frage der kommunalen Umschuldung muß abschließend beschleunigt gelöst werden.
6. Die Gemeinden erwarten, daß die Reichsregierung zu der geforderten Besteuerung öffentlicher Betriebe nicht die Hand bietet.
7. Die Gemeinden müssen in eine nähere staatsrechtliche Beziehung zum Reich treten, die ihre Zusammenarbeit und ihre Betreuung nach einheitlichen Gesichtspunkten nach sich zieht und damit die Wiederkehr solcher unmöglichen Situationen, wie sie in der Gegenwart eingetreten sind, ein für allemal verhindert.

Drei Verkaufssonntage vor Weihnachten

An unterrichteter Stelle wird dem Nachrichtenbüro des VDZ. erklärt, daß in der Frage der für den Verkauf freizugebenden Sonntage vor dem Weihnachtsfest Preußen und die Mehrzahl der Länder einem Vorschlage des Reichsarbeitsministers zugestimmt haben, der die Interessen der Angestellten mit denen des Einzelhandels in Verbindung zu bringen sucht.

Das generelle Verlangen nach Freigabe von drei Verkaufssonntagen vor dem Weihnachtsfest ist gescheitert. Die maßgebenden Stellen haben sich auf eine Kompromißlösung geeinigt. Der Einzelhandel insbesondere, so wird dem Nachrichtenbüro erklärt, habe großen Wert darauf gelegt, daß ihm jeweils zwei volle Wochen mit Sonntagen für das Weihnachtsgeschäft zugestanden werden. Da in diesem Jahre der heilige Abend auf einen Sonnabend fällt, genügt die Freigabe des Silbernen und Goldenen Sonntags, um die erwünschte Zweiwochenfrist für den Weihnachtsverkauf zu erhalten. Im nächsten Jahre dagegen, wo der heilige Abend auf den Goldenen Sonntag fällt, ist mit der Freigabe auch des Kupfernen Sonntags für den Weihnachtsverkauf zu rechnen, so daß dann insgesamt drei Sonntage freigegeben und erforderlich werden, wenn man die Zweiwochenfrist erreichen will. Auf die Dauer würden also in einem Zeitraum von sieben Jahren viermal je zwei Sonntage und dreimal je drei Sonntage für den Weihnachtsverkauf frei zu geben sein. Die Verkaufsstunden an diesen Sonntagen setzen die nachgeordneten Behörden fest. Die diesmal nicht zustandegekommene einheitliche Regelung dieser Angelegenheit für das ganze Reich ist für das nächste Jahr zu erwarten, zumal, wie das genannte Büro weiter meldet, eine allgemeine Neuregelung der Sonntagsruhe geplant ist.

Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht in Oesterreich?

Wie die Wiener Sonn- und Montagszeitung erfährt, befaßt sich die österreichische Regierung mit dem Plan, in Oesterreich die allgemeine Wehrpflicht wieder einzuführen und gleichzeitig eine Miliz zu errichten, um durch diese entschiedene Umwandlung das österreichische Heerwesen zu reformieren. Die Verhandlungen über diese Neuerung seien bereits sehr weit gediehen. Bei den Signatarmächten des Vertrages von St. Germain, welche in dieser Angelegenheit das letzte entscheidende Wort zu sprechen hätten, habe sich bisher keine Ablehnung gegen den Plan gezeigt.

Die englische Textilindustrie arbeitet wieder

Aus Manchester, 7. Nov., wird gemeldet: Die Arbeit in den Baumwollspinnereien ist heute wieder aufgenommen worden. Die Arbeitgeber und Arbeitnehmer werden morgen ein Abkommen unterzeichnen, das eine Lohnkürzung um 7,7 Prozent vorsieht

Die Gründe des Rücktritts Zaleskis?

Der französische Korrespondent des Daily Telegraph in Paris schiebt in einer Mitteilung der französischen Regierung die Schuld an dem Rücktritt Zaleskis zu. Er sagt: Es wird berichtet, daß der direkte Anlaß des Rücktritts des bisherigen polnischen Außenministers der Umstand war, daß die französische Regierung ihn bezüglich ihres Abrüstungsplans in Unkenntnis gelassen habe. Auf Grund der französisch-polnischen Konvention hätte Paris einen derartigen Schritt nicht tun dürfen, ohne zuvor mit Warschau zu beraten.

Uebrigens ist auch den Regierungen der Tschechoslowakei, Jugoslawiens und Rumäniens gegenüber nicht die leiseste Andeutung bezüglich dessen gemacht worden, was geplant wurde, obwohl ihre mit Frankreich abgeschlossenen Verträge besagen, daß die Signatarmächte sich verpflichten, über politische Angelegenheiten, an denen sie direkt interessiert sind, miteinander ihre Ansichten auszutauschen

Ein Teil des vermißten deutschen Postflugzeuges aufgefischt?

Ein belgisches Lotsenboot hat in der Nähe des Feuerschiffes „Maas" ein Rad vom Fahrgestell eines Flugzeuges aufgefischt, das vermutlich von dem vor etwa einer Woche über der Nordsee verunglückten und spurlos verschwundenen deutschen Postflugzeug stammt. Der um das Rad befindliche Teil trägt die Kennzeichnung „Elektron" Metall G. m. b. H. Konstanz-Stuttgart, Typ 965/150.

Der Bullerjahn-Prozeß

Lokaltermin des Bullerjahn-Prozesses in Berlin

Im Oberpräsidium am Sophie-Charlotte-Platz in Berlin trat der 4. Strafsenat des Reichsgerichts zusammen, um im Lokaltermin des Bullerjahn-Prozesses die Verhandlung in Berlin fortzuführen. Es handelt sich um die Nachprüfung der Aussage des Ehepaares Langner, durch die Bullerjahn im ersten Prozeß belastet worden ist. Die Eheleute Langner, die zum Bekanntenkreis Bullerjahns gehören, wohnen am Horstweg, also in der Straße, in der auch der französische Leutnant Jost wohnte, dem Bullerjahn angeblich das Waffenlager verraten haben soll. Im ersten Prozeß hatten die Eheleute Langner bekundet, sie hätten am 25. Dezember 1925, also einem Tage nach der Waffenbeschlagnahme in Karlshorst Bullerjahn vor dem Oberpräsidium auf dem Sophie-Charlotte-Platz gesehen und dabei den Eindruck gehabt, daß er aus dem Horstweg gekommen sei. Die Anklage schloß daraus, daß Bullerjahn bei Jost die Belohnung für den Verrat einkassiert habe. Das Gericht versuchte, an Ort und Stelle den Vorgang zu rekonstruieren.

Das Gericht prüfte die Angaben des Angeklagten Bullerjahn nach, die in völligem Gegensatz zu den Bekundungen der Eheleute Langner stehen. Bullerjahn zeigt den Richtern den Weg, den er zurückgelegt haben will. Die Mitglieder des Gerichts und der Verteidigung richten wiederholt eindringliche Fragen an die Zeugen Langner, die jedoch ausdrücklich bei ihrer Bekundung bleiben.

Den Schluß des Lokaltermins bildete die Vernehmung des Zeugen Ermittlungsbeamter Spallek, der am 7. Januar 1925 den Horstweg, besonders das Haus Nr. 3, in dem der französische Leutnant Jost wohnte, überwachen sollte. Er schildert, wie er nach Ueberqueren des Fahrdammes Bullerjahn aus dem Horstweg habe herauskommen sehen. Bullerjahn sei an ihm vorübergegangen und müsse ihn wohl erkannt haben. Bullerjahn habe sich darauf umgedreht und sei schnellen Schrittes den Horstweg in entgegengesetzter Richtung weitergegangen. Am Königsweg sei er ihm verschwunden. Ob Bullerjahn aus dem Hause Nr. 3 gekommen sei, könne er nicht sagen. Demgegenüber erklärt der Angeklagte Bullerjahn, daß er nach dem Hause Nr. 38 gesucht habe, wo die Familie Langner wohnte, die er aufsuchen wollte.

Nach der Beendigung des Lokaltermins wurde der Ehemann Langner vernommen. Er ist zusammen mit Bullerjahn im Militärwaisenhaus erzogen worden und hat ihn nach dem Kriege bei den Zusammenkünften der ehemaligen Schülervereinigungen getroffen. Gegenseitige Besuche seien aber nicht gemacht worden. Er erklärte, nach dieser Begegnung auf dem Horstwege habe ihm Bullerjahn auf seine Frage, was er hier zu tun habe, geantwortet, er wollte auf dem Horstweg einen Bekannten besuchen, habe ihn aber nicht angetroffen. Der Präsident verwies auf einige Protokollstellen aus der Voruntersuchung, denen zufolge Langner gesagt haben sollte, die Brüder des Angeklagten, Hans und Rudolf, hätten versucht, während des ersten Verfahrens uns im Jahre 1930, als das Wiederaufnahmeverfahren angestrebt wurde, ihn zugunsten ihres Bruders zu beeinflussen. Der Zeuge sagt dazu, die beiden Brüder hätten ihn allerdings in der fraglichen Zeit besucht, er könne aber nicht sagen, daß sie irgendwie versucht hätten, ihn zu beeinflussen.

Die Brüder Rudolf und Hans Bullerjahn bestätigten als Zeugen, daß sie bei ihren Besuchen keinerlei Beeinflussungsversuche gemacht, sondern nur die Differenzen zwischen den Angaben ihres Bruders und Langner zu klären versucht hätten.

Nochmals wurde der Ermittlungsbeamte der Berlin-Karlsruher Industrie-Werke, Spallek, vernommen. Spallek gab eine Schilderung der Durchsuchung der Werke durch die interalliierten Offiziere. Er erzählte, daß Leutnant Jost bei seiner Ankunft im Betrieb ein Stück Papier in den Händen gehalten habe und sofort die Oeffnung bestimmter Fächer in einem bestimmten Lager verlangte. Daraus habe man schließen wollen, daß das Lager verraten worden sei. Der Verdacht mußte sich gegen einen Kenner des Betriebes wenden, da kein Fremder so genau mit der Aufbewahrung vertraut gewesen wäre. Man sei auf Bullerjahn gekommen, weil er sich vorher nach dem Aufbewahrungsort verbotenen Materials erkundigt habe und zudem gelegentlich einer Rüge erklärt habe, er würde das dem Werk schon „anstreichen".

Der nächste Zeuge, Kapitän Pagenstecher, der frühere Leiter des Werkssicherheitsdienstes in den Berlin-Karlsruher Industrie-Werken sagte, es sei unmöglich, daß Bullerjahn an Verrat dachte, als er die Drohungen ausstieß.

Am Schluß der Montagverhandlung beschloß das Gericht für den für Dienstag vormittag vorgesehenen Lokaltermin bei den Berlin-Karlsruher Industrie-Werken in Wittenau die Oeffentlichkeit auszuschließen.

Befehl zu Handgranaten-Anschlägen Aussage eines SS.-Führers im Altonaer Sprengstoffprozeß

Im Altonaer Sprengstoffprozeß brachte die Vernehmung des Elmshorner SS-Führers Grezesch eine Sensation. Grezesch gab zu, den Befehl zur Ausführung von Handgranatenanschlägen erhalten zu haben. Von wem der Befehl stammte, sagte er nicht. Er habe dann etwa 30 SS-Leute zusammenrufen lassen, sie mit dem Befehl bekannt gemacht, sich die zuverlässigsten ausgesucht, ihnen Handgranaten übergeben und die betreffenden Häuser genau gekennzeichnet. Den für die Ausführung bestimmten SS-Leuten wurde Schweigegebot auferlegt.

Kurz vor Sitzungsschluß gab der Angeklagte Grezesch zu, den Befehl von dem Mitangeklagten Reichstagsmitglied und Standartenführer Paul Ruder erhalten zu haben. Der Befehl habe Bezug genommen auf die Erschießung des SA-Mannes Peter Koeln in Itzehoe.

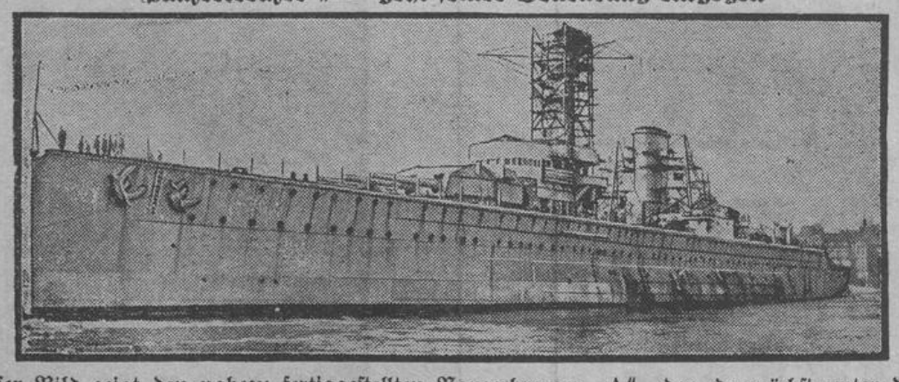
Die Angelegenheit Fürst Pleß vor dem Internationalen Gerichtshof

Vor dem Ständigen Internationalen Gerichtshof in Haag begannen die öffentlichen Plädoyers im deutsch-polnischen Streitfall wegen der Schädigung der Vermögensrechte des zur deutschen Minderheit in Polnisch-Oberschlesien gehörenden Fürsten Pleß.

In ihrer Klage betont die deutsche Regierung, daß die Haltung der polnischen Regierung und der polnischen Behörden mit Bezug auf die Veranschlagung der Fürst Pleß'schen Verwaltung zur staatlichen Einkommensteuer für die Jahre 1925 bis 1930 im Widerspruch zu den Artikeln 67 und 68 der Genfer Konvention stehe, weshalb die deutsche Regierung beantragt, daß diese Handlungen der polnischen Behörden für nichtig erklärt werden.

Die polnische Regierung hat gegenüber dieser deutschen Klage die Einrede der Unzuständigkeit des Haager Gerichtshofes erhoben, die der erste polnische Vertreter Dr. Sobolewski begründete. Die Darlegungen Sobolewskis wurden von Universitätsprofessor Jeze nach der juristischen Seite hin ausführlich ergänzt. Der Tatbestand, betonte Professor Jeze, sei so, daß zwar formell das Deutsche Reich für ein Mitglied der deutschen Minderheit eintrete, daß aber tatsächlich die deutsche Regierung den Führer einer antipolnischen Agitation unterstütze, deren Ziel auf eine Wiedervereinigung ganz Schlesiens mit Preußen gerichtet sei. Als die deutsche Regierung den vorliegenden Streitfall beim Haager Gerichtshof anhängig machte, habe die polnische Regierung auch unter Hinweis auf die Tatsache, daß man es hier mit einem zwischen dem polnischen Fiskus und einem Steuerpflichtigen entstandenen Streit zu tun habe, sofort erklärt, daß dieses Vorgehen Deutschlands als eine wenig freundschaftliche Tat zu betrachten sei.

Panzerkreuzer „A" geht seiner Vollendung entgegen



Unser Bild zeigt den nahezu fertiggestellten Panzerkreuzer „A", der demnächst unter dem Namen „Deutschland" in die Reichsmarine eingereiht wird. Das Schiff wird jetzt in Kiel aufs Trockendock genommen, um den Bodenanstrich zu erhalten

Gronau in Genua gelandet

Der deutsche Weltflieger Wolfgang von Gronau ist am Montag um 13 Uhr MEZ. von Rom aus in Genua gelandet.

Deutsch-schweizerisches Wirtschaftsabkommen

Das in Bern abgeschlossene deutsch-schweizerische Abkommen über den gegenseitigen Warenverkehr will die deutsch-schweizerischen Wirtschaftsbeziehungen wieder auf eine gesichertere Grundlage stellen, nachdem seit Kündigung des deutsch-schweizerischen Handelsvertrages mit Wirkung vom 1. Februar d. J. ab ein vertragsloser Zustand zwischen beiden Staaten herrschte. Das Abkommen sichert die bisher zwischen den Staaten noch bestehende

Meistbegünstigung

durch vertragliche Abmachung. Das Abkommen sieht weiter

Zollherabsetzungen im deutschen Tarif

vor, die im wesentlichen die Herabsetzung des Zolles für Schokolade auf den früheren Vertragssatz, weiter Zollherabsetzungen für Spachtelspitzen, für Stickereien aller Art und für bestickte Putzwaren, wie Kragen, Manschetten usw., betreffen. Weiter sind u. a. die Zölle für Taschenuhren, Urgehäuse, Uhrwerke und Uhren aller Art herabgesetzt. Für Automobilteile ist die Verzollung als roh sichergestellt, wenn sie lediglich geglüht oder mit dem Sandstrahlgebläse gereinigt sind.

Die schweizerischen Zugeständnisse

umfassen die Tarifierung von lichtempfindlichen Postkarten, von Werkzeugen, von papierverstärkten Baumwollgeweben. Ferner ist die Tarifierung von gerichtetem Fassoneisen geregelt worden. Weiter sind eine Reihe von Fahrradteilen im Zoll herabgesetzt worden und die Zölle für Wand- und Standuhren, für Stiluhren und für Uhrgehäuse neu geregelt worden.

Gleichzeitig mit dem vorliegenden Abkommen über den gegenseitigen Warenaustausch sind die früheren

Vereinbarungen über den Devisenverkehr für Waren und für Reisen neu geregelt

worden. Danach werden künftig neben der vorherigen Genehmigung der Devisenbewirtschaftungsstelle zur Verbringung von Reichsmark bis zur Höhe von insgesamt 700 RM. in die Schweiz für Reisezwecke auch Reiseschecks, Hotelgutscheine des Mitteleuropäischen Reisebüros und des Schweizerischen Reisebüros ohne vorherige Genehmigung der Devisenbewirtschaftungsstelle bis zur Höhe von 700 RM. zugelassen werden. Die Bestimmungen über den erleichterten Devisenverkehr für Waren sind im wesentlichen eine Wiederaufnahme der bisherigen Bestimmungen. Danach wird der Schweizerischen Nationalbank ein Sonderkonto bei der Reichsbank eingeräumt, auf das deutsche Importeure, soweit ihr Devisenkontingent zur Bezahlung von Einfuhren aus der Schweiz nicht ausreicht, in Reichsmark einzahlen können. Weiter sind Vereinbarungen über die

Kontingentierung deutscher Waren

bei der Einfuhr nach der Schweiz getroffen worden, die für eine ganze Reihe von Warengruppen, insbesondere für Möbel, Wirkwaren, Posamentierwaren, Eisenblechwaren, Kupferwaren, Nähmaschinen und Bleistifte, nicht unerhebliche Erhöhungen der Kontingente vorsehen.

Das Abkommen tritt am 17. 11. vorläufig in Kraft, seine Dauer ist vorläufig bis 31. März 1933 begrenzt, es läuft jedoch von da ab im Falle der Nichtkündigung automatisch weiter.

Das Abkommen wird dazu beitragen, auf der einen Seite die Einfuhr schweizerischer Waren nach Deutschland, die durch die autonomen Zölle wesentlich gehemmt war, zu erleichtern. Andererseits wird es namentlich durch die Kontingentierungserleichterungen bewirken, daß sich auch die deutsche Ausfuhr nach der Schweiz etwas freier bewegen kann.

Programm-Erklärung des französischen radikalen Parteitages

Der radikale Parteitag in Toulouse ist mit der Annahme der programmatischen Erklärung der Partei abgeschlossen worden. Diese Erklärung zählt die Parteigrundsätze zu allen politischen Fragen auf, darunter die Verteidigung der Wirtschaft, Schutz der Sparer, Befürwortung der Arbeiten öffentlichen Interesses, um die Thesaurierung von Kapital, die man gegenwärtig auf 180 Milliarden Franken schätze, zu beheben, Bekämpfung der Lebensteuerung usw.

Auf dem Gebiet der internationalen Politik besagt die Erklärung: Auf außenpolitischem Gebiete habe Herriot Initiativen ergriffen, die der Kongreß mit Beifall aufgenommen habe. Er habe in Genf den französischen Sicherheits- und Abrüstungsplan eingeleitet, der in deutlicher Weise den Friedenswillen Frankreichs bezeuge. Der Kongreß wünsche, daß dank dieses Planes die Abrüstungskonferenz zu dem doppelten Ergebnis führen möge: die allgemein kontrollierte Abrüstung zu verwirklichen und allen Staaten eine vollkommene und gleiche Sicherheit zu gewährleisten. Das sei auch die Politik des Völkerbundes, und niemand könne dieses Ziel besser verfolgen als das demokratische Frankreich und sein Ministerpräsident, die als einzige Sorge die internationale Gerechtigkeit, d. h. den Frieden im Auge hätten. Auf dem Schlußbankett des Kongresses hielt Ministerpräsident Herriot noch eine Ansprache, in der er erklärte, daß die radikale Partei auch auf dem Kongreß gut für den Frieden gearbeitet habe. Frankreich selbst habe Wort gehalten und sein Versprechen eingelöst, indem es seinen Sicherheits- und Abrüstungsplan eingebracht habe.

Imbusch klagt gegen Holtermann

Reichstagsabgeordneter Imbusch, der Vorsitzende der christlichen Gewerkschaften, hat gegen den Herausgeber einer die christlichen Gewerkschaften des Ruhrgebiets behandelnden Broschüre, Feliz Holtermann, im Namen der christlichen Gewerkschaften Klage eingereicht. Wie verlautet, verlangt Imbusch die gerichtliche Einziehung der Broschüre oder die Ausmerzung des von den Gewerkschaften beanstandeten Inhalts.

Zwischenfälle in Lyon — Ein italienischer Boxer ermordet

Havas berichtet aus Lyon, daß Kommunisten und Antifaschisten gegen einen in einem Hotel abgestiegenen italienischen Abgeordneten manifestierten. Polizei zerstreute die Manifestanten und verhaftete vier Personen, darunter zwei Italiener.

Nach einer weiteren Havasmeldung aus Lyon haben sechs unbekannte Personen einen italienischen Boxer namens di Mauro, der bei Lyon wohnte, durch Revolverschüsse niedergestreckt. Sie konnten unerkannt entkommen.

Wie Havas berichtet, hatte der ermordete Boxer di Mauro Sonntag vormittag einem Vortrag des italienischen Abgeordneten Giaratia über den Faschismus beigewohnt. Die Polizei bemüht sich zur Zeit noch, festzustellen, ob es sich um einen politischen Anschlag oder um einen persönlichen Racheakt handelt.

Herriot über außenpolitische Fragen

Ministerpräsident Herriot unterrichtete in einem Kabinettsrat die Kabinettsmitglieder über seine Reise nach Spanien.

Nach dem Kabinettsrat erklärte Herriot den Journalisten, durch Einbringung des

Sicherheits- und Abrüstungsplanes

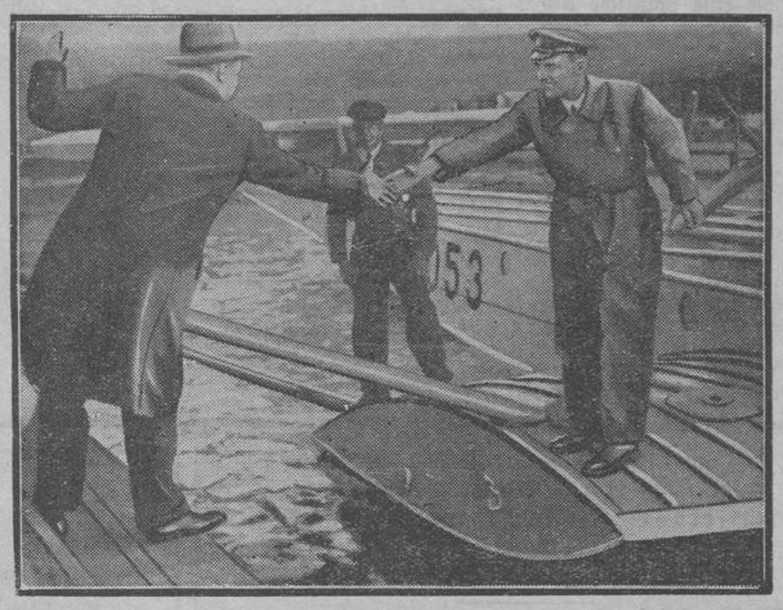
habe sich die Stellung Frankreichs in Genf verbessert.

Ueber seine Reise nach Spanien

sagte er: „Erster Tag: Höflichkeit, zweiter Tag: Herzlichkeit, dritter Tag: Begeisterung."

Zu den französisch-italienischen Beziehungen

erklärte der Ministerpräsident, man müsse diese Beziehungen auf eine vernünftige Grundlage stellen. Ein Regime der Nadelstichpolitik könne nicht andauern. Nach dem Kriege sei man gegenüber Italien ungerecht gewesen, man müsse erkennen, daß das italienische Volk beträchtliche Anstrengungen gemacht habe. Es hätte neutral bleiben können, aber es sei in den Krieg eingetreten, und zwar zu einer Zeit, als man schon wußte, daß er fürchterlich sein würde.



Weltflieger Wolfgang von Gronau in Rom

Auf der Rückkehr von seinem Fluge um die Welt wurde der deutsche Weltflieger Wolfgang von Gronau in Rom von dem italienischen Luftfahrtminister Balbo begrüßt

Die Abrüstungspläne

Eine Rede des Präsidenten Lebrun

Auf einem Bankett im Rathaus zu Nancy, das anläßlich der Grundsteinlegung der neuen Universitätsbibliothek zu Ehren des Präsidenten der Republik veranstaltet wurde, hielt **Präsident Lebrun** eine Rede, in der er auf die Geschichte der Stadt Nancy besonders in der Kriegszeit und auf den Wiederaufbau einging. Er bedauerte, daß die jetzige Periode der Wiedergeburt doch wieder unsicher und ungewiß sei, und man noch immer nicht die glückliche Entspannung kenne, die die Toten des Krieges für ihre Ueberlebenden erhofft hätten. Man hätte glauben sollen, daß die Welt sich unter dem wohltuenden Zeichen des Völkerbundes geläutert hätte und daß die neuen Ideen der internationalen Zusammenarbeit Wurzel schlügen. Aber jetzt, 14 Jahre nach dem Kriegsende, sei man trotz der beachtlichen Dienste, die der Völkerbund der Welt erwiesen habe, nicht so weit. Frankreich könne sich das Zeugnis ausstellen — und zwar trotz der jenseits der Grenzen mitunter geäußerten ungerechten Beurteilungen —, daß es in den Dienst der Politik der Annäherung ein großes Entgegenkommen und einen vorbehaltlosen guten Willen gestellt habe. Frankreich habe, wie schon Herriot in seiner Rede in Gramat betonte, auf dem Gebiete der zeitweiligen Besetzung gewisser Gebietsteile, auf dem Gebiete der Handelsbeziehungen und Reparationen häufig Opfer gebracht, Opfer, die ein Teil der öffentlichen Meinung nur mit Resignation und Trauer hingenommen habe. In der heiklen Frage der Rüstungen habe Frankreich einen weit ausgreifenden Vorschlag gemacht und sich bemüht, eine solide Friedensorganisation vorzubereiten dadurch, daß die Rüstungsherabsetzungen zu den Frankreich zu gewährleistenden Sicherheitsgarantien in ein angemessenes Verhältnis gebracht werden sollen. Was aus dem Vorschlag werde, das würden die kommenden Diskussionen zeigen. Man dürfe sich aber nicht beunruhigen. Der französische Plan bilde ein in sich geschlossenes Ganzes, für den Augenblick sei Frankreich Herr seiner Verteidigungsmittel. Nach dem schrecklichen Leiden der Kriegszeit könne man nicht ohne schreiende Ungerechtigkeit Frankreichs Anrecht auf Schutz einschränken wollen.

Der griechische Delegierte **Politis**, der zum Dr. h. c. der Universität Nancy ernannt wurde, hielt ebenfalls eine Ansprache, in der er den französischen Sicherheits- und Abrüstungsplan pries.

Englische Kritik

In einer Erörterung des französischen Plans bemerkt der diplomatische Korrespondent des Daily Telegraph: Die technischen Sachverständigen entdecken in dem Plan viel mehr, als es dem Laien möglich ist, z. B. bleiben die britischen Einwendungen ungeschwächt bezügl. des Gedankens, daß jede einzelne Macht eine Anzahl Waffen der schwersten Art, Geschütze, Tanks und Bombenflugzeuge, behalten soll, die dem Völkerbund zur Verfügung stehen würden. Vor allem ist zu fragen, welchen Sinn dieser Vorschlag haben soll. Wenn die Meinung ist, daß solche Waffen niemals gebraucht werden sollen als bei einem einstimmigen Beschluß des Völkerbundsrates unter Artikel 16 der Völkerbundssatzung, dann werden diese Waffen wertlos sein, denn eine einstimmige Entscheidung im Falle eines Konfliktes zwischen zwei europäischen Großmächten ist im höchsten Grade unwahrscheinlich, sei es auch nur wegen der Stimmabgabe der Alliierten der betreffenden Mächte im Völkerbundsrat. Deshalb ist die Frage berechtigt, soll gemäß dem französischen Plan in Fällen, wo der Völkerbundsrat keinen einstimmigen Beschluß erreicht, jede Macht die Freiheit wiedererlangen, diese bisher „dem Völkerbund verfügbaren" schweren Waffen zur Anwendung zu bringen in der Richtung, die sie für angemessen und gerecht hält? Vermutlich wird diese Frage verneint werden, denn andernfalls könnten diese Waffen von den einzelnen Mächten beinahe in jedem Konflikt verwendet werden. Auf jeden Fall ist die britische Auffassung, daß solche Waffen vollkommen abgeschafft und nicht, mit einem Völkerbundsetikett versehen, in Bereitschaft gehalten werden sollten.

Keine Einigkeit über die englischen Luftabrüstungsvorschläge

Londoner Blätter berichten, daß der Kabinetts-Unterausschuß für die Abrüstungsfrage in den nächsten 36 Stunden den Entwurf der Abrüstungsvorschläge fertigstellen dürfte, die Sir John Simon in Genf unterbreiten soll, und daß das Kabinett in einer Vollsitzung den Entwurf unverzüglich prüfen wird. Das Datum der Abreise des Außensekretärs steht noch nicht fest. Es gilt als sicher, daß in der Frage der Luftabrüstung die Meinungen im Kabinett sehr geteilt sind. Der diplomatische Korrespondent des Daily Telegraph sagt, gegen eine vollständige Beseitigung der Kampf- und Bombenflugzeuge und gegen eine weitgehende Kontrolle und Begrenzung der zivilen Luftfahrt werde nach wie vor energischer Widerspruch erhoben, und zwar sogar von Ministern, die nichts mit der Wehrmacht zu tun haben. Wahrscheinlich werde es schließlich ein „Kompromiß zwischen Idealisten und Realisten" geben. Die völlige Abschaffung der Militär- und Marineflugzeuge werde wahrscheinlich als praktisch unmöglich oder als zu gefährlich abgelehnt werden und alle diese Einschränkungen der zivilen Luftfahrt würden als mit der Entwicklung dieser Industrie unverträglich bezeichnet werden.

Der politische Korrespondent der Daily Mail sagt: Unter den Parlamentsmitgliedern herrscht große Sorge, und bei der für Donnerstag vorgesehenen außenpolitischen Debatte im Unterhaus wird wahrscheinlich die Frage der Luftabrüstungsvorschläge aufgeworfen werden. Daily Mail veröffentlicht an anderer Stelle einen Aufsatz des Präsidenten der Imperial Airways Limited, Sir Eric Geddes, in dem es heißt, England und die Dominions würden schwerlich damit einverstanden sein, daß eine internationale Körperschaft die Aufsicht über den Luftverkehr zwischen den einzelnen Teilen des britischen Reiches erhalte.

Dr. Benesch über die Abrüstung und Organisation des Friedens

Dr. Benesch sprach in Prag vor dem Auswärtigen Ausschuß des Abgeordnetenhauses und dem des Senats über die wichtigsten außenpolitischen Ereignisse der letzten Zeit. Er bemerkte, daß die erste Phase der Abrüstungskonferenz insbesondere

Deutschland

nicht befriedige, wo schon vorher wesentliche innerpolitische Veränderungen erfolgt seien und ein großer innerer Kampf um die ernstesten Fragen des Volkes und des Staates geführt werde. Wir würden wünschen, fügte er hinzu, daß sich die Entwicklung zu normalen Verhältnissen in Deutschland beschleunigt, da es eine unbestrittene Frage ist, daß der Friede und die politische Situation Europas von der Entwicklung in Deutschland abhängen.

Der Minister erläuterte dann die Forderung Deutschlands nach Rüstungsgleichberechtigung und streifte die unternommenen Versuche, Deutschland wieder nach Genf zurückzuführen. Seine Uebersicht über die letzten außenpolitischen Ereignisse schloß er damit, daß man sich seiner Ansicht nach wegen des chinesisch-japanischen Streites auf einen

ernsten Konflikt zwischen Japan und dem Völkerbund

vorbereiten müsse.

Zu dem Problem der Abrüstung und der heutigen europäischen Lage führte Dr. Benesch u. a. aus, daß

das Schicksal der Genfer Konferenz

von zwei Fragen abhängt: 1. von der Lösung des Problems der sogenannten Gleichberechtigung Deutschland in Rüstungsfragen und 2. wie die Frage der sogenannten Sicherheit oder wie man sage die Frage der Organisierung des Friedens gelöst wird. Der Friede der Welt hängt vom Frieden auf dem europäischen Kontinent und hier wiederum von dem Einvernehmen zwischen

Deutschland und Frankreich

ab. Nach der Ansicht des Ministers ist es möglich, eine solche Friedensorganisation des europäischen Kontinents zu schaffen, welche alle Bündnisse und alle rivalisierenden Blocks überflüssig machen würde. Die Abrüstungskonferenz sei eine einzigartige Gelegenheit dazu. Ein Einvernehmen über diese neue Friedensorganisation zwischen Frankreich und Deutschland sei nach seiner Ansicht möglich und unumgänglich notwendig, wenn der europäische Frieden erhalten bleiben soll.

Minister Dr. Benesch führte dann die Hindernisse an, die sich um den Ausbau des kontinentalen Friedenssystems in den Weg stellen. Hierbei erklärte er, daß die im Weltkrieg unterlegenen Staaten ein solches System bisher nicht gewünscht haben, weil sie es als Versuche der Petrifikation der Friedensverträge angesehen haben. Der europäische Kontinentalfriede hänge im wesentlichen von der Einigung der drei Großmächte

Frankreich, Italien und Deutschland

dahin ab, daß sie es nicht gestatten, daß in Europa ein Krieg gleich welcher Art immer geführt werde. Dies würde bedeuten, daß diese drei Großmächte unter Mitwirkung aller übrigen Staaten Europas in einem besonderen Uebereinkommen festsetzen, daß sie durch einen gemeinsamen Schritt denjenigen bestrafen würden, der den Frieden in Europa eigenmächtig durch kriegerische Unternehmungen stören wollte.

Heute sei die Lage so, daß, wenn die Völker und Staatsmänner wahrhaft den Frieden aufrecht erhalten wollen, sie den Mut haben müßten,

das Problem in seiner Gesamtheit anzufassen

und zu lösen. Dies bedeute allmählich abzurüsten und zugleich die Frage der Sicherheit für alle, ohne Unterschied, zu lösen unter Geltendmachung des Prinzips der Gleichberechtigung aller. Daher begrüße die tschechoslowakische Regierung den Plan der französischen Regierung

Ein „Heimstätten-Baubund"-Betrugsprozeß

Vor der Strafkammer in Halle begann ein großer Betrugsprozeß gegen den Hallenser Kaufmann Felix Knapstein, den Bankdirektor Josef Lackmann aus Münster und sechs andere Angeklagte. Dem Prozeß, der voraussichtlich einen Monat dauern wird, liegen die Vorgänge beim Heimstättenbaubund zugrunde, der im Jahre 1927-28 gegründet wurde. Der damals kaum 26jährige „Generaldirektor" Terhorst war der Gründer des Bundes, er ist nach Amerika geflüchtet. Der Baubund verstand es mit Hilfe einer großzügigen Reklame, in kurzer Zeit Tausende von Mitgliedern nicht nur in Halle, sondern auch überall im Reich, in der Schweiz und in Oesterreich zu werben, die durch die späteren Betrügereien des Unternehmens erheblich geschädigt wurden.

Bürgermeister Dr. Stoffregen erstattet Strafanzeige

Der seines Amtes enthobene Bürgermeister von Eutin hat gegen den Regierungspräsidenten Boehmker bei der Staatsanwaltschaft in Lübeck Strafanzeige wegen Vergehens gegen § 339 Strafgesetzbuch (Amtsmißbrauch) gestellt. Weiter wird gemeldet, daß gegen den nationalsozialistischen Stellvertreter des Ratsherrn Kahl bei der Staatsanwaltschaft in Lübeck ein Strafverfahren wegen Begünstigung und Gefangenenbefreiung anhängig gemacht worden sei.

*

Die Deutsche Volkspartei, Wahlkreisverband Schleswig-Holstein, hat in einem Schreiben an den Reichsminister des Innern über die willkürliche, aus rein politischen Gründen erfolgte und durch gesetzliche Bestimmungen nicht gestützte Amtsenthebung des Bürgermeisters Dr. Stoffregen-Eutin durch den nationalsozialistischen Regierungspräsidenten Böhncker Beschwerde geführt. Bei der Einstellung des heutigen oldenburgischen Ministeriums sei nicht anzunehmen, daß von dort irgendwelche Schritte geschehen würden, um den erfolgten Rechtsspruch zu beseitigen. Der Wahlkreisverband Schleswig-Holstein bittet daher den Reichsinnenminister, von Seiten des Reiches einzuschreiten, damit die schwerverletzte Rechtsordnung im Landesteil Lübeck wieder hergestellt werde.

Alles schon dagewesen!

Und immer wieder: der selige Ben Akiba! Aber auch wenn er seinen Ausspruch, alles sei schon einmal dagewesen, nicht getan hätte, wir müßten uns gerade heute daran erinnern, daß

vor etwa 100 Jahren

eine Zeit durchlebt wurde, die sich von der heutigen nicht sonderlich unterschied. In den Geschichtsbüchern findet man die Einzelheiten nicht so konkret, man muß schon in Chroniken blättern, sie sprechen deutlicher, reden die Sprache, die wir verstehen, geben mit kurzen Schilderungen den Beweis, daß wir just so Menschen sind, wie unsere Vorfahren und just so kämpfen und sorgen müssen, wie sie. Aber und das ist das Seltsame, sie halten uns den Spiegel vor, daß wir eigentlich hundert Jahre nichts zugelernt haben, wenigstens was Krisenerscheinungen und Maßnahmen zur Behebung dieser Krise anlangt. Viele glauben heute, nationale Selbsthilfe könnte uns retten, dem Wort von der

Autarkie

wird gehuldigt. Das hat man vor hundert Jahren auch getan. Und zwar deshalb, weil durch die berühmte Kontinentalsperre eine Blütezeit für die deutsche Textilindustrie hereinbrach. Der Konkurrent England wurde abgeschoben, man konnte Maschinen aufstellen und weben und färben und handeln und schneidern und viel Geld verdienen. Leider blieb es nicht bei dem Verdienen, denn die Kontinentalsperre hatte auch einmal ihr Ende und damit die Scheinblüte der Textilindustrie, die zugegebenermaßen auch anderen Zweigen der Wirtschaft eine Blüte brachte.

Die Krise kam, und sie kam deshalb, weil das Land sich noch nicht von dem Franzoseneinfall erholt hatte. Wie bei uns zeigten sich die

Folgeerscheinungen des Krieges,

zunächst ein leichter Anstieg, dann eine umfassende Krise. Man handelte mit den hohen Zinsen wie wir heute, und man machte die Erfahrung, daß zuviele Maschinen aufgestellt worden waren — wie heute —, die mehr produzierten, als sich unterbringen ließ. Auch die Landwirtschaft machte keine Ausnahme. Wie heute lagen die Preise niedrig, die gesteigerten Erträgnisse des Bodens konnten nicht an den Mann gebracht werden. Man war stolz auf die Fortschritte und sah keinen Weg, die Errungenschaften auszuwerten. Also: wie heute. Immer hat es zuviel Maschinen gegeben, immer wurde mehr produziert, als die Kaufkraft aufnehmen konnte. Und wie heute gab es auch damals eine

„Osthilfe",

denn die Landwirtschaft des Ostens litt die größte Not. Der Staat, damals Preußen, brachte für den Osten ungeheure Opfer, ohne aber die Versteigerung vieler großer Besitze verhindern zu können.

Und wie heute blieb die Krise nicht allein auf Deutschland, nicht allein auf Preußen beschränkt. Sie ging

über die ganze Welt.

In England haben große Spekulationen in südamerikanischen Werten viele Zusammenbrüche zur Folge gehabt, diese Zusammenbrüche nahmen den Handel und die Industrie in Amerika und ganz Europa mit. Politisch half Frankreich nach mit der Julirevolution, die eine politische Unruhe weckte, gegen die alle Maßnahmen machtlos waren.

Es sind demnach viele gleichgelagerte Momente, die vor hundert und mehr Jahren Blüte und Krise brachten und die wir heute so gut kennen. Aber es kam der Umschwung. Er kam, und wieder denkt man an heute, für Preußen und für Deutschland gewissermaßen mit einem Schlage durch die

Beseitigung der Zollschranken in der Neujahrsnacht des Jahres 1834.

Bis dahin waren die einzelnen deutschen Gebiete durch Zollschlagbäume getrennt. Nun hörten die Zölle auf, nun waren die Hemmungen beseitigt, nun wurde der Handel frei, die Ware billiger, das Absatzgebiet größer. — Und streitet man heute nicht gegen die Zollmauern? Behauptet man nicht, sie hätten Schuld daran, daß nicht nur bei uns der Außenhandel immer mehr zurückgehe, der Warenaustausch der Welt immer weiter abnehme? Verlangt man nicht die Beseitigung der Schranken? Damals waren es die Zollschranken im Innern, jetzt sind es die Schranken an unseren Grenzen, die die Ausfuhr hemmen, die Produktion drosseln, die Waren verteuern. Sie sind aufgerichtet zum Schutze der Inlandproduktion. Ein Land folgte dem andern, eines suchte sich gegen die Wareninflation des anderen Landes und die eigenen Erzeugnisse zu schützen. Alles, was vor hundert Jahren erlebt und durchlebt wurde, haben wir hinter uns oder erleben es gerade.

Aber noch ein anderer Vergleich springt ins Auge. Deutschland hatte eine umfangreiche Schafzucht. Es hat dieses Gebiet später vernachlässigt. Es konnte ungeheure Wollwerte, namentlich nach England, ausführen, das später unser Woll-Lieferant wurde. Deutsche Schäfer und Schafe wurden nach England und Rußland und Frankreich und Australien eingeführt.

Das wurden unsere Konkurrenten.

So ist es jetzt mit den Maschinen gewesen. Wir lieferten sie der ganzen Welt, die uns dann mit unseren Maschinenerzeugnissen den Absatz untergrub. Noch sind wir ja dabei, Rußlands Industrie aufzubauen, um später Rußland als Abnehmerland schließlich ganz zu verlieren, sogar einen Konkurrenten bekommen, der vielleicht noch billiger arbeiten kann.

Nein, die Geschichte faßt diese Vorgänge nicht so übersichtlich, so eindeutig, so zu Vergleichen zwingend zusammen. Sie geht in Einzelheiten, sucht vielleicht auch andere Gründe. Das aber, was die Chroniken kurz und knapp in Tatsachenberichten aufweisen, das ist heute so interessant, weil es heute mit einer anderen Sprache ähnlich erzählt werden könnte.

Wir brauchten nur die Jahreszahlen zu ändern

Alles wiederholt sich

Eine groteske Rache!

Die Telefonverwaltung von Caen in Frankreich entließ dieser Tage eine Reihe von Angestellten. Die Betroffenen dachten sich darauf eine groteske Rache aus, die sie sofort zur Verwirklichung brachten. Sie zerschnitten sämtliche Telefon- und Telegraphenleitungen und verkoppelten sie ganz willkürlich mit einander. Durch diesen Streich wurde der gesamte Telefondienst in der Normandie für 4 Tage derartig in Unordnung gebracht, daß ein geregelter Verkehr völlig unterbunden war.

Ein Himmelreich in Deutschland: Neu-Bentschen!

Das gibt es noch: Neu-Bentschen, Preußens jüngste Landgemeinde, ist auch gleichzeitig die wohlhabendste. Dieser aus dem Nichts gestampfte Ort an der deutschen Ostgrenze hat keine Arbeitslosen. Die Einwohner haben kaum kommunale Steuern zu zahlen. Es ist ein wahres Dorado in der Trostlosigkeit seiner Umgebung.

Neu-Bentschen verdankt seine Entstehung dem Versailler Vertrag, in dem die Anlage eines Grenzbahnhofs in unmittelbarer Nähe der neuen polnischen Grenze vorgesehen ist. Zu einem Grenzbahnhof gehören Beamte. In der flachen, öden Gegend entstand ein Ort, wie man ihn nur aus dem Baukasten kennt. Kleine saubere Häuser liegen an breiten geraden Straßen. Kirchen und Schulen vervollständigen das Bild. Ein modernes Hotel ist im Bau. Die Siedlung vergrößert sich mit unheimlicher Schnelligkeit. Im Juli 1932 wurde vom preußischen Innenministerium die Bildung einer selbständigen Gemeinde beschlossen. Sie ist inzwischen erfolgt.

Neu-Bentschens weiteres Wachstum hängt ganz vom Zustandekommen eines deutsch-polnischen Handelsvertrages ab. In dem Augenblick, in dem die Grenzen nach Polen geöffnet werden, wird die Gemeinde einen amerikanischen Aufschwung erleben. Neu-Bentschen ist die Visitenkarte, die dem aus dem fernen Osten kommenden Ausländer entgegengereicht wird. Und wahrlich: keine schlechte!

Bekanntmachung

Bei dem Bezirksausschuß in Düsseldorf, 1. Abteilung, sind folgende Anträge auf Eintragung von Fischereirechten in das Wasserbuch gestellt worden:

1. Ernst Halbach in Diepental, Post Pattscheid.
   Je 1/7 Anteil der Fischerei
   a) im Wersbach von der Wersbachermühle bis zur Einmündung des Wersbaches in den Muhrbach,
   b) im Muhrbach von Thielenmahlmühle bis zu der Stelle, wo der Untergraben der Grünscheidermühle in den Muhrbach einmündet gegenüber der Parzelle Gemarkung Burscheid, Flur 12, Nr. 314.
2. Wilhelm Engels in Pattscheid-Linde, Gemeinde Bergisch Neukirchen.
   Je 2 1/2 × 1/7 Anteil der Fischerei
   a) im Wersbach von der Wersbachermühle bis zur Einmündung des Wersbaches in den Muhrbach,
   b) im Muhrbach von der Thielenmahlmühle bis zu der Stelle, wo der Untergraben der Grünscheidermühle in den Muhrbach einmündet gegenüber der Parzelle Gemarkung Burscheid, Flur 12 Nr. 314.
3. Erben Albert Speck und zwar:
   Elise Speck in Grünscheidermühle, Gemeinde Grünscheid, und Frau Toni Metzger in Tutzing am Starnberger See in Oberbayern.
   Je 3 1/2 × 1/7 Anteil der Fischerei
   a) im Wersbach von der Wersbachermühle bis zur Einmündung des Wersbaches in den Muhrbach,
   b) im Muhrbach von der Thielenmahlmühle bis zu der Stelle, wo der Untergraben der Grünscheidermühle in den Muhrbach einmündet gegenüber der Parzelle Gemarkung Burscheid, Flur 12 Nr. 314.
4. Wilhelm Tennbergen in Rötzinghofen, Gemeinde Burscheid
   a) Das Fischereirecht im Muhrbach von der Quelle des Wasserlaufs bis zur Thielenmahlmühle,
   b) das Mitfischereirecht im Wersbach von Schafbrücke Oberwietsche bis Wersbachermühle.
5. Richard Claasen in Witzhelden.
   a) Das unbeschränkte Fischereirecht in dem Wersbach an der rechten Seite des Baches bis zur Bachmitte von der Einmündung des Untergrabens der Wersbachermühle bis zur Grünscheidermühle und zwar dort, wo die Gemeindegrenze Witzhelden an den Bachlauf anstößt,
   b) das Fischereirecht im Wersbach, und zwar in dem gesamten Bachlauf von der Einmündung des Untergrabens der Wersbachermühle in den Wersbach bis zur Schafbrücke Oberwietsche.
6. Johann Löbler in Burscheid-Grünscheid.
   Je 1/3 und 1/8 Anteil der Fischerei
   a) im Wersbach von der Wersbachermühle bis Grünscheidermühle, und zwar bis zu der Brücke, die die Straße über den Wasserlauf verbindet,
   b) im Muhrbach von der Thielenmahlmühle bis zu der Grünscheidermühle, und zwar bis zu der Brücke, die die Straße über den Wasserlauf verbindet.
7. Ernst Heibach in Nagelsbaum bei Burscheid.
   Je 1/3 und 1/8 Anteil der Fischerei
   a) im Wersbach von der Wersbachermühle bis Grünscheidermühle,
   b) im Muhrbach von der Irlermühle bis Grünscheidermühle.

Die zum Nachweise der angemeldeten Rechte beigebrachten Unterlagen und Urkunden können auf dem Landratsamt in Opladen eingesehen werden.

Widersprüche gegen die Eintragung der Fischereirechte sind binnen einem Monat nach Ablauf des Tages, an dem dieses Stück ausgegeben worden ist, bei der unterzeichneten Wasserbuchbehörde anzubringen. Nach Ablauf der Frist werden die Rechte mit der Wirkung in das Wasserbuch eingetragen werden, daß die Eintragungen gegenüber denjenigen, die innerhalb der Frist keinen Widerspruch erhoben haben, bis zum Beweise des Gegenteils als richtig gelten, soweit sie nicht mit dem Grundbuch im Widerspruch stehen.

Düsseldorf, den 21. Oktober 1932.

Der Bezirksausschuß zu Düsseldorf, I. Abtlg. Wasserbuchbehörde.

Veröffentlicht!

Opladen, den 28. Oktober 1932.

Der Landrat: Trimborn.

Rot! Brautleute! Möbelkäufer! Rot!

Bis zum 15. 11. gebrauche ich zwecks sofortiger Schuldabrechnung sehr dringend bares Geld u. verkaufe **fabrikneue**

Küche, Schlafzimmer, Speisezimmer

zusammen für den **Notpreis** von **RM. 675**

Jedes Zimmer auch einzeln käuflich.

Eilofferten unter **A. D. 138** an die Geschäftsstelle ds. Ztg.

Hallo!!!

Schlafzimmer
mit 180 cm breitem Kleiderschrank
von **RM 295.-**

echt Eiche
voll abgesperrt erstklassige Arbeit
nur **RM 385.-**

Küchen
in ganz gr. Auswahl Allerneueste Modelle.
Auch führe ich die beliebten

K. K.-Küchen
Büfett, Anrichte, Tisch, 2 Linoleumstühle
von **RM 155** an

Alleinverkauf f. Opladen, Wiesdorf, Burscheid und Umgebung.

Küchenausziehtisch
mit vollgesperrter Platte
nur **RM 26.-**

Speisezimmer
Herrenzimmer
ebenfalls der verringerten Kaufkraft angepaßt.

Besichtigen Sie mein Lager.

Möbelhaus
Alfred Kockenberg
Opladen
Kölner Straße 19.

3 Zimmer-Wohnung
in Hamberg an ältere Leute oder junges Ehepaar zu vermieten.
Offerten unter **H. 220** an die Geschäftsstelle dsr. Zeitung erbeten.

Die Muster der Mode entsprechend
Die Preise der Zeit entsprechend

Kleiden Sie sich geschmackvoll mit meiner
Maßkleidung
Ein reichhaltiges Tuchlager modern gemusterter Stoffe steht zu Ihrer Verfügung. Meine Maßarbeit ist für solide Verarbeitung und guten Sitz bekannt

Robert Erlenköser, Schneidermeister, Burscheid Hauptstrasse 77, Fernruf 346

Drucksachen
liefert in allen Ausführungen, schnell und billig die Druckerei dieser Zeitung.

Laden-Lokal
zu mieten gesucht.
Angebote unter „E. H. 300" an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Guterhaltenes
Plüschsofa
35 RM., gebrauchtes
Sofa
mit Ledertuch neu bezogen
35 RM. zu verkaufen.
Polsterei Höher.

Kräftige
Kappuspflanzen
per 100 Stück 40 Pfennig
zu haben bei
Friedrich Engels
Pattscheid-Linde.

Viehmärkte vom 7. November 1932

	Essen	Dortmund	Düsseldorf	Elberfeld	Köln	Frankfur
Auftrieb: Großvieh	672	649	—	742	1365	1466
Ochsen	59	47	122	216	365	335
Bullen	255	115	73	73	216	132
Kühe	239	401	189	217	597	341
Färsen	87	77	90	148	181	419
Fresser	32	9	—	88	6	—
Kälber	481	342	445	405	888	609
Schafe	28	50	6	13	109	90
Schweine	2380	22.3	2618	2396	4970	4139
Ziegen	—	—	—	—	—	—
Preise:						
Ochsen: vollfleisch. ausgemäst. a) jüngere	28–30	30–33	30–32	30–32	29–33	29–31
b) ältere	—	—	—	—	—	—
sonstige vollfleischige a) jüngere	25–27	26–29	24–28	26–29	23–28	25–28
b) ältere	—	—	—	—	—	—
fleischige	21–23	23–25	19–23	20–25	—	22–24
gering genährte	—	—	—	—	—	—
Bullen: jüngere vollfleischige	—	27–30	24–26	—	—	26–28
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	22–25	23–25	20–23	24–26	21–24	22–25
fleischige	19–21	20–22	16–19	20–23	17–20	—
gering genährte	17–18	—	—	—	—	—
Kühe: jüngere vollfleischige	26–28	28–31	26–28	26–28	27–31	23–25
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	23–25	24–27	22–25	22–25	21–25	19–22
fleischige	20–22	20–23	17–21	18–21	15–18	16–18
gering genährte	14–18	15–19	12–16	12–17	—	12–15
Färsen: vollfleischige, ausgemästete	28–30	30–33	28–30	28–30	28–32	30–32
vollfleischige	25–27	27–29	25–27	24–27	22–26	26–29
fleischige	22–24	24–26	22–24	20–23	—	23–25
Fresser: mäßig genährtes Jungvieh	15–20	—	—	18–22	—	—
Kälber: Doppellender bester Mast	56–70	—	—	—	—	—
beste Mast- und Saugkälber	45–50	48–50	45–50	45–48	47–52	39–42
mittlere Mast- und Saugkälber	35–44	40–46	36–44	36–44	38–46	35–38
geringe Kälber	25–34	28–38	25–35	25–35	28–35	28–34
Schafe: Mastl. u. ig. Masth. a) Weidemast	28–30	28–30	—	—	25–28	—
b) Stallmast	—	—	—	—	—	—
mittl. Mastl., ält. Masth., gut gen. Schafe	25–27	24–27	—	—	21–24	—
fleischiges Schafvieh	—	—	—	—	—	—
gering genährtes Schafvieh	—	21–22	—	—	—	—
Schweine: Fettschweine üb. 300 Pfd. L.-G.	—	—	—	42–45	42–46	—
vollfleischige von ca. 240—300 Pfd.	43–45	43–45	42–46	42–45	42–46	42–45
vollfleischige von ca. 200—240 Pfd.	41–45	42–45	40–45	42–45	41–46	41–45
vollfleischige von ca. 160—200 Pfd.	38–41	40–43	40–45	40–41	38–44	39–44
fleischige von ca. 120—160 Pfd.	37–38	38–40	35–40	37–39	35–38	35–39
fleischige unter 120 Pfd.	—	—	—	—	—	—
Sauen	32–40	35–40	32–36	32–38	32–38	—

Die Preise verstehen sich für 50 kg Lebendgewicht und sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.

Tendenz: Essen: Großvieh mittel, Kälber, Schafe und Schweine ziemlich lebhaft; **Dortmund:** Großvieh rege, Schafe mittel, Schweine rege, geräumt; **Düsseldorf:** Großvieh mittel, Kälber langsam, Schweine schleppend; **Elberfeld:** In allen Gattungen mittel, Markt wurde geräumt; **Köln:** Großvieh höher bezahlt, Kälber und Schafe ruhig, Schweine ruhig; **Frankfurt:** Rinder zuletzt geringer Ueberstand, Kälber, Schafe und Schweine ruhig, ausverkauft.

Bergischer Volksbote

Burscheider Zeitung

Druck und Verlag von Hermann Claas, Burscheid — Nr. 263 — 2. Blatt — Dienstag, 8. November 1932

Der erste Schritt

„Es ist mein Stolz, meine Rechnungen pünktlich zu bezahlen!" Das war einer der vornehmsten Grundsätze des ehrbaren Kaufmanns früherer Zeiten. Wenn man es heute mit der Innehaltung eingegangener Zahlungsverpflichtungen vielfach nicht mehr so ernst nimmt, so mag die Wirtschaftskrise bis zu einem gewissen Grade als Entschuldigung gelten. Aber es geht zu weit, aus der Krise gleichsam einen Freibrief für „Zahlung wann mir's paßt" herzuleiten. Irgendwann hat irgendwer einmal mit dem unpünktlichen Zahlen begonnen. Er gab seinen Gläubigern damit die willkommene Entschuldigung für eigene Unpünktlichkeit. Und so breitete sich diese Unsitte lawinenartig aus, bis sie fast zum Grundsatz wurde. „Andere tun's ja auch!" Aber das ist keine Rechtfertigung. Die Gesundung der Wirtschaft hat auch eine Gesundung der kaufmännischen Sitten zur Voraussetzung — sonst helfen die schönsten Maßnahmen nichts.

Man spricht von den „unsicheren Zeiten". Aber man frage sich einmal, ob diese Unsicherheit nicht auch daher kommt, daß es vielfach nur wenig Verlaß auf die Zuverlässigkeit des Einzelnen gibt. Mag sein, daß heute der Grundsatz pünktlichster Zahlung nicht immer zu verwirklichen ist. Etwas anderes aber läßt sich bestimmt verwirklichen: nur zu versprechen, was man halten kann, und das dann auch eisern einzuhalten. Die dadurch eingeleitete Wiederkehr des persönlichen Vertrauens wäre ein wesentlicher Schritt auf dem Wege zur Ueberwindung der Krise.

„Max Bruch-Abend" der Oelberger

Wie wir in unserer gestrigen Ausgabe bereits schon kurz berichteten, leitete unser Oelberger Musikverein (Mitglied des Reichsbundes deutscher Orchestervereine, Sitz Berlin) am vergangenen Wahlsonntag seine dieswinterliche Konzertsaison mit einem „Max Bruch-Abend" ein. Es war ein höchst begrüßenswerter Gedanke, dieses erstes Abonnements-Konzert, das als Hauptkonzert in dieser Reihe zu gelten hat, diesem berühmten Sohn unseres Rheinlandes, der auch verschiedentlich Gelegenheit nahm, sich von der Güte der Burscheider Musikleistungen persönlich zu überzeugen, zu widmen und dessen Andenken durch die Aufführung einiger seiner bedeutendsten Werke zu ehren.

Wer etwa geglaubt hatte, daß der unruhige Wahltag, den der Oelberger Musikverein auch nur gezwungener Weise belegt hatte, den Besuch des Konzertes beeinträchtigen werde, der sah sich angenehm enttäuscht, denn die Schützenburg wies trotzdem eine sehr befriedigende Besetzung auf, die aufs neue bewies, daß das ernste Schaffen unserer Oelberger und deren selbstloses Wirken für die Allgemeinheit in weitesten Kreisen unserer Bürgerschaft vollste und dankbarste Anerkennung findet. Ist es denn auch nicht von ganzem Herzen freudig zu begrüßen, wenn Menschen, die von inniger Liebe zur Musik durchglüht sind, sich zusammenfinden, um an ihrer Stelle mitzuhelfen, daß in dieser Zeit der Not die Kunst nicht sterbe, daß jedoch allen, die sich an den Klängen jener Trösterin aufrichten wollen, dazu Gelegenheit gegeben wird?

So wurde denn auch eine überaus anspruchsvolle Vortragsfolge für Bietende und Empfangende zur Durchführung gebracht, und bildete das Violinkonzert in G-moll mit Herrn Bronislaw Mittmann aus Köln, 1. Konzertmeister im Westdeutschen Rundfunk-Orchester, sowie die Sinfonie in Es-dur des großen Meisters die Substanz des Abends; beides Werke, die zu den besten Bruchs zählen. Kurz sei hier nochmals gesagt, daß Max Bruch am 6. Januar 1838 im Richmodishaus zu Köln geboren wurde. Er erhielt den ersten Musikunterricht von seiner Mutter, die eine geschätzte Musiklehrerin war. Bereits als 11jähriger Knabe versuchte sich Bruch in größeren Kompositionen und brachte mit 14 Jahren schon eine Sinfonie in Köln zur Aufführung. 1853—57 wurde er Stipendiat der Mozart-Stiftung und als solcher spezieller Schüler von Ferdinand Hiller. Nach kurzem Aufenthalt in Leipzig lebte er von 1858—61 als Musiklehrer in Köln und machte dann eine ausgedehnte Studienreise, die in Mannheim endete. 1864—65 finden wir ihn wieder auf Reisen, 1865—67 als Musikdirektor zu Koblenz, 1867—70 als Hofkapellmeister in Sonderhausen, 1871—73 in Berlin. Nachdem Bruch dann fünf Jahre (1873—78) zu Bonn ausschließlich der Komposition gelebt, wurde er 1878 Dirigent des Steen'schen Gesangvereins in Berlin, 1880 aber Dirigent der Philharmonie Society zu Liverpool. 1883 gab er diese Stellung wieder auf, um die Direktion des Orchestervereins in Breslau zu übernehmen. 1891 wurde ihm die Leitung einer akademischen Meisterschule an der Kompositionsabteilung der Berliner Akademie unter Verleihung des Professortitels übertragen. Ab 1900 leitete er die Geschicke der akademischen Hochschule für Musik in Berlin. Max Bruch starb am 2. Oktober 1920 in Berlin. Der Schwerpunkt von Bruchs Schaffen liegt ohne Frage in seinen großen Chorwerken mit Orchester, von denen vor allem „Frithjof", „Schön Ellen", „Odysseus", „Das Lied von der Glocke" usw. lange Jahre die Konzertsäle beherrschten, und auch heute noch auf dem Repertoire aller Konzertgesellschaften und Chorvereine zu finden sind. So wurden auch von der hiesigen Musikgesellschaft schon früher „Schön Ellen" und „Das Lied von der Glocke" aufgeführt. Von seinen Instrumentalwerken ist sein erstes Violinkonzert (G-moll) mit Recht zu großer Berühmtheit gelangt und ständiges Repertoirestück aller Geiger. Höchst beachtenswert sind auch seine drei Sinfonien. Seine Instrumentalmusik steht entschieden auf romantischem Boden.

Eingeleitet wurde das Programm des Abends mit dem Vorspiel zur großen romantischen Oper „Die Loreley", einer immer wieder gern gehörten Komposition, die durch ihren Melodienreichtum und prächtige Stimmungsmalerei überrascht. Schon bei diesem Vortrag zeigte sich, daß sich die Oelberger in sehr guter Form befanden, sie spielten voll Präzision und klanglicher Kultur. Ihr bewährter Führer in so mancher „heißen Schlacht", Herr Städt. Kammermusiker Willi Weber aus Köln, hatte seine wackere Schar fest in der Hand, die willig und gern sich seiner Leitung hingab.

Es folgte das Konzert für Violine und Orchester in G-moll, das, wie oben bereits erwähnt, zu den hervorragendsten Schöpfungen Max Bruchs zählt. Seine Sonderbegabung für eine volkstümlich ansprechende, warm empfundene Gesangsmelodik kommt in diesem Werk so prächtig zur Geltung. Neben dem ersten Satz, der tief in die Geheimnisse der Romantik greift, ist es vor allem das Adagio, das eine innige Melodie mit großer Leidenschaftlichkeit steigert und mit außerordentlicher kontrapunktlicher Gestaltungskraft die drei Hauptthemen zusammenschweißt. Dieser Satz gilt als eins der schönsten Adagios der gesamten Konzertliteratur. Das Finale ist dann wieder voller Schwung und Kraft und mit wirkungsvollen Doppelgriffen bedacht.

Für dieses herrliche Werk war Herr Bronislaw Mittmann aus Köln, der uns aus dem Radio bestens bekannte 1. Konzertmeister im Westdeutschen Rundfunk, der gegebene Interpret. Das Konzert gab ihm vollauf Gelegenheit, seine hervorragenden Fähigkeiten und Fertigkeiten unter Beweis zu stellen. Der Solist hat nicht nur die Eleganz der Erscheinung, auch sein Spiel strahlt den Charakter aus, das Großformatige, so Hingehauchte, dabei kantilenenhaft Weiche. Unter feinster Phrasierung und Abschattung der Klangwerte und unter klarster Darlegung der Variationen gab er das köstliche Werk in voller Schönheit und Wärme des Tons aus tiefster Musikalität heraus und riß durch die Größe seiner Darstellung und seine blendende Technik zur Begeisterung hin. Der brausende Beifall, der dies packende Erlebnis der Zuhörer abschloß, brachte auch gleichzeitig den herzlichen Dank dafür zum Ausdruck, daß uns der Oelberger Musikverein Gelegenheit gab, diesen Geigenmeister einmal persönlich kennen zu lernen. Wir können diesen Abschnitt aber nicht beschließen, ohne dem Orchester und seinem Leiter ein besonderes Lob zu spenden. Es gab durch sein hingebungsvolles und anschmiegendes, stets mitgehendes Spiel den prächtigen Untergrund, auf dem sich die hohe Kunst des Solisten wirkungsvoll gestalten konnte.

Zum Schluß des wertvollen Abends hörten wir dann noch die 1. Sinfonie in Es-dur. An und für sich ist Max Bruch als Sinfonie-Komponist weniger glücklich gewesen, da seine drei Sinfonien, trotz des berühmten Namens des Komponisten, nur wenig Verbreitung gefunden haben. Die in Es-dur ist jedoch ein jugendfrisches Werk, das am meisten gespielt wird. Sie geht in die klassische Richtung und ist im Inhalt vorwiegend heroischer Natur. Ihr künstlerisch wertvollster Satz ist der erste, ein wunderbares Stimmungsbild, während das folgende köstliche Scherzo am populärsten wirkt. Der dritte Satz atmet Schwermut und Verzagtheit, die im Finale verscheucht und wieder einer glücklichen und zufriedenen Stimmung Platz macht.

Willi Weber mit seinen Oelbergern hatte sich mit der Wiedergabe dieses großen, mit allerlei beachtlichen Schwierigkeiten durchsetzten Werkes, eine auf Herz und Nieren gehende Prüfungsaufgabe gestellt, die, wir wollen es gleich sagen, in recht befriedigender Art und Weise gelöst wurde. Es war eine wahre Freude, dem Spielkörper zuzuhören, der mit klanglicher Geschlossenheit Schmiß und Rhythmus verband. Willi Weber ließ mit seinen Getreuen die Weisen Bruchs in einer feinen, mit allem Reiz des Intimen ausgezeichneten Form erstehen, und er kann wirklich stolz auf seine wackere Schar sein und die Genugtuung haben, daß seine jahrelange mühevolle Arbeit an der Vervollkommnung der Leistungen des Oelberger Musikvereins reiche Früchte trägt. Der Eindruck, den das prächtig gebotene Werk bei den ergriffenen Hörern hinterließ, war nachhaltig, wie aus dem lang anhaltenden warmen Beifall hervorging, der erst ein Ende nahm, als Willi Weber das Orchester sich erheben und an demselben Anteil nehmen ließ.

Alles in allem war so der Auftakt für die dieswinterliche Konzertsaison unseres Oelberger Musikvereins ein höchst eindrucksvoller, der ihm und seiner vorwärts und aufwärts strebenden Leitung alle Ehre macht. Möge diese wohlgelungene erste Veranstaltung für die weiteren werben!

Erfolge eines Burscheider Malers

Wir können heute erfreulicherweise über neue Erfolge des Kunstmalers Herrn Carl Lauterbach, bekanntlich ein „Burscheider Junge", berichten. Derselbe hat in der Städt. Kunsthalle in Düsseldorf zurzeit eine Sonderausstellung „Menschen der Gegenwart" eröffnet, die von einem Düsseldorfer Kunstkritiker wie folgt beurteilt wird:

„Die Städt. Kunsthalle in Düsseldorf eröffnete am Sonntag, den 6. November, die zweite große Sonder-Ausstellung von Zeichnungen und Gemälden des Düsseldorfer Malers C. Lauterbach, unter dem Titel „Menschen der Gegenwart". Lauterbach der aus der Vielgestaltigkeit des menschlichen Antlitzes schöpft, gibt uns einen Ueberblick über eine zweijährige Schaffensperiode, die sich uns in sehr eindringlicher und reichhaltiger Art präsentiert.

Abgesehen von dem rein ästhetischen künstlerischen Wert seiner Arbeit, fühlen wir die menschliche Note in seinen Bildern, das menschliche Verbundensein mit seiner Umwelt, welches sich am stärksten in den letzt entstandenen „Erwerbslosen" und „Berg. Bauern" ausprägt. Rein gedanklich liegt das Kernstück der Ausstellung in der wetanschaulichen Auseinandersetzung der Gegenwart, die in den Zeichnungen des „Gekreuzigten", der „Verwundeten Soldaten" und zuletzt des „Massengrabes", nicht stärker zum Ausdruck kommen konnte.

In seinen Pariser Zeichnungen und Bildern atmen wir die sich immer gleichbleibende eigenartige Luft, das Paris eines Chopin und Heine, seiner Boheme und seiner differenzierten Geistigkeit, die Lauterbach uns mit natürlicher Einfühlungsgabe wiedergibt. Besonders zu erwähnen wären noch die „3 Clowns", die in der lebhaften Farbigkeit einen interessanten Gegensatz zu den melancholischen Pariser Künstler-Kaffees bilden. Nicht zuletzt löst Lauterbach in den kleinen Skizzen und Schwarz-Weiß-Zeichnungen das Problem, mit wenigen Strichen, das Wesentliche des menschlichen Antlitzes herauszuholen.

Alles in Allem zeigt uns die Ausstellung einen Maler, der große Beachtung verdient und dessen Ehrlichkeit und Einfachheit den Eindruck hinterläßt, daß hier das wirklich Entscheidende der Menschen der Gegenwart zum Ausdruck gebracht worden ist. H. D."

Wir können die Ausstellung, die sicherlich für jeden Burscheider von Interesse ist, zum Besuch wärmstens empfehlen.

Reichsbahndirektion Wuppertal im Oktober

Im Güterverkehr hielt die bereits im Vormonat eingetretene Verkehrsbelebung im Monat Oktober an. Sie zeigte sich besonders stark im Stückgutverkehr, in wesentlich geringerem Maße dagegen im Wagenladungsverkehr. Es handelt sich um eine Belebung, die jahreszeitlich bedingt ist und alljährlich durch den Herbstverkehr (Versand von Kartoffeln, Feld- und Gartenfrüchten) veranlaßt wird, Auf eine Aufwärtsbewegung in der allgemeinen Wirtschaftslage kann jedenfalls die Verkehrssteigerung bis jetzt noch nicht zurückgeführt werden, weil im Vorjahre trotz der damals bestehenden wirtschaftlichen Abwärtsbewegung das Verhältnis der Verkehrssteigerung zwischen den Monaten September und Oktober fast das gleiche war wie in diesem Jahre. Eine konjunkturbedingte Steigerung des Güterverkehrs war nur an einigen wenigen Stationen infolge der besseren Beschäftigung der dort vorhandenen Industrie zu vermerken. Die Zahl der abgefertigten Frachtbriefe stieg gegenüber dem Vormonat um 9,6 Prozent und die Zahl der behandelten Stückguttonnen um 19,1 Prozent. Gegenüber Oktober 1931 wurden 10,6 Prozent Frachtbriefe weniger abgefertigt und 6,7 Prozent weniger Stückguttonnen behandelt. Die Zahl der arbeitstäglich gestellten Wagen war gegenüber dem Vormonat um 1,8 Prozent höher, gegenüber Oktober 1931 dagegen 15,3 Prozent geringer.

Der Personenverkehr hat gegenüber dem Vormonat, in den der Ferienschluß fiel, weiter abgenommen. Der Ausflugsverkehr wurde durch ungünstiges Wetter beeinflußt. Gegenüber dem Vormonat wurden 4,8 Prozent und gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres 19,7 Prozent weniger Fahrkarten verausgabt. Der Gepäck- und Expreßgutverkehr hat gegenüber dem Vormonat um etwa 3 Prozent zugenommen. Die Zunahme entfällt auf den Expreßgutverkehr, der durch stärkeren Versand einzelner Warengattungen, wie Textilwaren, Farbstoffe und elektrotechnische Artikel belebt wurde. Der Gepäckverkehr hat dagegen sowohl gegenüber dem Vormonat als auch gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres abgenommen.

Der Arbeitsmarktbericht

für die Zeit vom 16.—31. Oktober

Die Arbeitsmarktlage wird durch Wiedereinstellungen günstig beeinflußt. Wenn auch die Zahl der Arbeitsplätze an sich nur wenig erhöht wird, so haben doch eine größere Zahl von Arbeitskräften Anteil am Produktionsprozeß bezw. werden im Betrieb gehalten. Dies ist besonders bei der Reichsbahn der Fall, wo vor kurzer Zeit entlassene Arbeiter wiedereingestellt wurden. Die chemische Industrie holte eine beachtliche Zahl von Arbeitskräften in den Betrieb zurück. Im Spinnstoffgewerbe darf mit Einstellungen gerechnet werden. Bei der Metallindustrie kam es gegen Monatsschluß wieder zu Entlassungen. Mit weiteren Entlassungen muß gerechnet werden. In der Metall- und Spinnstoffindustrie, sowie im Tabakgewerbe wurden Einstellungen auf Grund der Regierungsverfügung vorgenommen.

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger beträgt 3138 (Alu 1425 u. Kru 1713) davon 424 Weibliche (Alu 246 u. Kru 178).

Aus der Heimat

Cäcilienfest in Burscheid

Die hiesige katholische Kirchengemeinde rüstet zu einer größeren kirchlichen Feier für kommenden Sonntag, den 13. November, dem Cäcilienfest. Für den Vormittag ist ein feierliches Levitenamt mit gemischtem Chor und Orchesterbegleitung vorgesehen. Pfarrer Alois Berg (Sürth), der früher längere Jahre in der Gemeinde tätig war, wird die Festpredigt halten. Nachmittags findet eine zwanglose Zusammenkunft der Mitwirkenden, sowie der Gemeindeglieder statt.

Die Lokalabteilung tagt

Die Lokalabteilung Solingen des Landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen beginnt ihre neue Wintertagung mit einer Generalversammlung am kommenden Freitag 3 Uhr im Hotel Moritz in Opladen. Die Vortragsfolge bringt zwei interessante fachwissenschaftliche Vorträge. Zunächst spricht Herr Siebold aus Bonn über „Melioration und deren Bedeutung für die Landwirtschaft, sowie Verwendung des freiwilligen Arbeitsdienstes bei den Meliorationsarbeiten". In einem weiteren Vortrag berichtet Dr. Sandkühler aus Wipperfürth über den augenblicklichen Stand der Silofrage. Den Vorträgen schließt sich eine Aussprache an.

Gebt der Nothilfe

Diejenigen, welche Pakete für die Nothilfe schenken wollen, werden gebeten, dieselben bereit zu halten, da sie in den nächsten Tagen abgeholt werden.

Personenstandsbewegung

Im verflossenen Monat Oktober meldeten sich 54 Personen ab, während 51 Personen hinzukamen. Der Personenbestand der Stadtgemeinde Burscheid betrug am 1. November 7866 Personen.

Der Kurszettel der Hausfrau

Versteigerungsbericht der KOG vom 7. November

Spätkartoffeln 1,80—2; Sommerspinat 5,50—6,90; Feldsalat 8,90—13,40; Wirsing (grün) 1,50—2,60; Rotkohl 1,50—2,40; Butterkohl 1,20—3; Weißkohl 0,90—1,40; Rosenkohl 11,60—12,90; Grünkohl 2—2,80; Wollbohnen 11,20—12,70; Zwiebel 6,30—6,70; rote Möhren 2,30—3,30; rote Beete 2—2,50; Birnen 1. Sorte 8,20—18,10; Birnen 2. Sorte 10,20—10,90; Aepfel 1. Sorte 11,70—14,90 je 100 Pfund; Sellerie 1. Sorte 6,10—10,40; Sellerie 2. Sorte 4—4,30; Porree 1. Sorte 1—1,70; Porree 2. Sorte 0,80—0,90; Blumenkohl 1. Sorte 16,50—25; Blumenkohl 2. Sorte 8,10—14; Kopfsalat 1. Sorte 1,60—3,20; Kopfsalat 2. Sorte 0,90—1,40; Endivien 1. Sorte 1,50—4,60; Endivien 2. Sorte 1—1,90; Kohlrabie blau 1. Sorte 1,20—2,40 je 100 Stück.

Anfuhr: gut. Nachfrage: gut.

Nächste Versteigerung: Donnerstag, 13,30 Uhr.

Fischereirechte

Im Anzeigenteil der vorliegenden Ausgabe veröffentlicht die Wasserbuchbehörde des Bezirksausschusses in Düsseldorf eine Bekanntmachung betr. Eintragung von Fischereirechten in das Wasserbuch, auf die wir die Interessenten besonders aufmerksam machen.

Scheune mit Frucht abgebrannt

In der Nacht von Sonntag auf Montag geriet aus bisher noch unbekannter Ursache die mit Frucht gefüllte Scheune eines Landwirten in Erberich in Flammen. Die Scheune brannte vollständig nieder. Es ist dieses schon innerhalb drei Jahren der dritte Brand bei dem Landwirten.

Landeskulturamt erhebt Einspruch bei einer Burgversteigerung

Am verflossenen Samstag sollte der Zuschlag zu der Versteigerung des Gutes und der Burg Hohenscheid bei Solingen, für das die Witwe Köller aus Ohligs bekanntlich 107 000 RM geboten hatte, erfolgen. Die Zuschlagserteilung ist aber auf Antrag des Landeskulturamts Düsseldorf, das das Vorkaufsrecht für die unter Naturschutz stehende Burg hat, um vierzehn Tage verschoben worden.

Die berichtigte „Arbeiterstimme"

Der kommunistischen „Bergischen Arbeiterstimme" ist von Landrat Trimborn eine Berichtigung zugegangen, die folgendermaßen lautet:

„In der Nummer 238 der „Bergischen Arbeiterstimme" wird unter der Ueberschrift „Eine kleine Antwort auf ein SPD-Wahlflugblatt" u. a. behauptet: „. . . Wir erinnern auch noch an den sozialdemokratischen Landrat Trimborn, der verfügt hat, daß die Wohlfahrtsempfänger nur noch etwa alle zehn Tage Unterstützung erhalten und zwar in derselben Höhe, wie sie bisher für eine Woche gezahlt wurde, nämlich für ein Ehepaar 10,20 Reichsmark".

Diese Behauptung ist unwahr.

Wahr ist, daß eine derartige Verfügung weder von mir noch von irgend einer anderen Stelle der Kreisverwaltung herausgegeben wurde".

Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie

Am 18. und 19. November findet die Ziehung der 2. Klasse statt, wobei neben vielen anderen größeren Treffern wieder zwei Hauptgewinne von je 100 000 Mark zur Ausspielung kommen. Die Erneuerung der Lose zur 2. Klasse hat planmäßig spätestens bis zum 11. November, 18 Uhr, bei Verlust des Anrechts in der zuständigen Lotterie-Einnahme zu geschehen. Die Beachtung dieser Frist wird zur Vermeidung von Nachteilen dringend empfohlen. Für neue Spieler sind Kauflose in allen Abschnitten zu amtlichen Preisen bei den Staatlichen Lotterie-Einnehmern zu haben.

Amtsbezeichnungen in der Volksschule

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung im Hinblick darauf, daß bei den Regierungen teilweise eine verschiedene Uebung bestand, bis auf weiteres folgendes bestimmt, um ein einheitliches Vorgehen in der Frage der Amtsbezeichnungen der Leiter von Volksschulen zu erzielen:

Die Amtsbezeichnung Hauptlehrer führen die Leiter von Volksschulen mit mindestens drei Klassen und mindestens drei planmäßigen Schulstellen, die Amtsbezeichnung Rektor die Leiter von Volksschulen mit mindestens acht Klassen und mindestens sieben planmäßigen Schulstellen sowie die Leiter von Volksschulen für körperlich und geistig nicht normal veranlagte Kinder (Hilfsschulen) mit mindestens fünf Klassen und mindestens fünf planmäßigen Schulstellen.

Die bisher angestellten Schulleiter behalten ihre Amtsbezeichnung.

Ferner hat der Minister auf Grund der Aenderung des § 3 des Volksschullehrerbesoldungsgesetzes durch die Sparverordnung vom 12. September 1931 bestimmt, daß Konrektoren nur an den Volksschulen mit mindestens 20 Klassen, und zwar für jede Schule nur einer, angestellt werden dürfen.

Reichszuschüsse für Instandsetzungsarbeiten

durch Handwerker im eigenen Hause und durch Großbetriebe in Werkswohnungen

Zweifel über die Erhaltung von Reichszuschüssen für die Instandsetzungsarbeiten von Wohngebäuden veranlaßten den Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertag beim Reichsarbeitsministerium zur Klarstellung in nachfolgenden Fällen:

Führt ein Hausbesitzer, der selbst Handwerker von Beruf ist, in seinem eigenen Haus Instandsetzungsarbeiten aus, so hat er ohne weiteres Anspruch auf den Reichszuschuß. Läßt er aber solche Instandsetzungsarbeiten, die mit seinem Beruf nichts zu tun haben, ausführen, z. B. ein Klempnermeister stellt Maurer- oder Malergesellen für diesen Zweck ein, so kommt ein Zuschuß nicht in Frage. Das gleiche gilt, wenn ein Industriebetrieb Instandsetzungsarbeiten an Werkwohnungen durch eingestellte Handwerksgesellen durchführen läßt. Hier liegt Schwarzarbeit vor, für die ein Zuschuß nicht zu gewähren ist.

Wegen der grundsätzlichen Bedeutung dieser Fragen beabsichtigt das Reichsarbeitsministerium seine Auffassung den Landesregierungen noch bekannt zu geben.

Nur mit starken Nerven ans Steuer!

In einer für alle Autofahrer bedeutsamen Entscheidung hat sich das Reichsgericht mit der Frage beschäftigt, in welcher Körper- und Geistesverfassung der Autler am Steuer sein muß, um sich nicht dem Vorwurf der Fahrlässigkeit auszusetzen. Muß er Nerven wie Stricke haben? Genügt ein dünnes Nervenbündel? Wie muß der allgemeine Gesundheitszustand sein?

Einem Autler in Westdeutschland war nämlich ein Unfall passiert, das Landgericht war zum Freispruch gelangt, denn der Fahrer habe sich nicht schuldhaft verhalten. Die Staatsanwaltschaft hatte aber gegen diesen Freispruch Revision eingelegt mit der Begründung, ein gesunder Fahrer mit einwandfreien Nerven hätte in der betreffenden Gefahrenlage doch anders gehandelt. Der Gesundheitszustand dieses Autlers sei aber nicht einwandfrei gewesen, er habe schon vorher an nervösen Störungen gelitten. Es sei eine Fahrlässigkeit, wenn er sich unter diesen Umständen überhaupt ans Steuer gesetzt habe.

Das Reichsgericht hat tatsächlich den Freispruch aufgehoben und erklärt, nur ein völlig gesunder Fahrer dürfe am Steuer sitzen.

Aus der Gemeinde Odenthal

Ergebnis der Reichstagswahl in der Gemeinde Odenthal

Nationalsozialisten	308	(411)
Sozialdemokraten	205	(168)
Kommunisten	427	(383)
Zentrum	1125	(1213)
Deutschnationale	52	(35)
Deutsche Volkspartei	9	(—)
Wirtschaftspartei	—	(11)
Staatspartei	5	(—)
Christl.-Soz. Volksdienst	3	(—)

Aus dem Rhein-Wupper-Kreis

Straßensperrung!

Opladen, 8. Nov. Nach einer Bekanntmachung des Bürgermeisters wird die Rennbaumstraße in Opladen von der Düsseldorfer bis Lützenkirchener Straße wegen Straßenbau für den Fuhrwerks- und Kraftfahrzeugverkehr vom 10. November ab vorübergehend gesperrt. Die Umleitung erfolgt über die Rat Deycks- und Düsseldorfer Straße. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 150 RM bestraft.

Einbruch bei der Innungskrankenkasse

Opladen, 8. Nov. Vor einigen Tagen wurde bei der Innungskrankenkasse Opladen eingebrochen. Es kamen u. a. Quittungskarten, Marken und Bücher abhanden.

Vandalen

Opladen-Lützenkirchen, 8. Nov. Von der Zerstörungswut sind hier anscheinend gewisse Leute befallen. Nachdem in der letzten Woche in einer Nacht an einem Neubau an der Blankenburg die Umfassungsmauern eingestürzt wurden, hat man in der Nacht zum Sonntag dem Renoanten und Landwirten Boddenberg zwei junge Kirschbäume von Armdicke einen Meter hoch über der Erde mit einem Beil abgeschlagen.

Zimmerbrand in Feldsiefen

Opladen-Quettingen, 8. Nov. Dem gierigen Element Feuer fiel das den Eheleuten Bakwitzki gehörende Mobilar am vergangenen Samstag um die Mittagsstunde zum Opfer. Da die Wohnung auf einige Zeit verlassen war, fanden die Flammen Zeit zur vollen Entwicklung. Als man den Brand bemerkte, war es schon zu spät, zudem hinderten dichte Rauchwolken vorerst die Rettungsarbeit der schnell herbeigeeilten Feuerwehr. Völlige Vernichtung der Schlafzimmer- sowie teilweise Zerstörung der Kücheneinrichtung zeigen sich als Ueberreste des Brandes. Wie der Brand entstand, ist noch ungeklärt.

Die Viehräuber wieder an der Arbeit

Leverkusen, 8. Nov. In der Nacht zum Sonntag wurde von einer eingefriedigten Weide in Leverkusen-Schlebuschrath ein 9 Monate altes Rind von schwarzbunter Farbe gestohlen. Die Täter haben das Tier an Ort und Stelle abgeschlachtet.

Opfer des Rheins

Leverkusen, 8. Nov. Am Samstagvormittag ist von einem auf dem Rhein an der Kaimauer der IG Farbenindustrie-A-G Leverkusen liegenden Motortankschiffe der 23jährige Schiffsjunge Heinrich Münz, beim Aushängen eines Bugankers über Bord in den Rhein gefallen und ertrunken.

54 000 RM Aufträge für das Bauhandwerk

Wermelskirchen, 8. Nov. Für die Instandsetzung von Altwohnungen erhielt die Stadt einen Reichszuschuß von 10 000 Mark und für Teilung bezw. Umbau anderer Räume in Wohnungen noch einen Zuschuß von 2000 Mark. Ueber die Vergebung hatte der Bauausschuß zu beschließen. Für Instandsetzungsarbeiten wurden bereits rund 3500 Mark bewilligt und zwar in jedem Fall 20 v. H. der Kosten. Der Zuschuß für Umbauten ist bereits gänzlich vergeben, während für Instandsetzungen noch 6500 Mark vorhanden sind. Die Verwaltung wird sich um weitere Reichszuschüsse bemühen. Nach Verteilung dieser Summen wird das hiesige Bauhandwerk bis zum 1. April nächsten Jahres für rund 54 000 Mark Bauaufträge erhalten.

Dem Leben entflohen

Hückeswagen, 8. Nov. Gestern morgen warf sich ein 19jähriger Mann aus Köln-Dünnwald vor der Eisenbahnunterführung vor den Personenzug, der um 7 Uhr den Bahnhof Hückeswagen verlassen hatte. Der junge Mann war sofort tot. Das Motiv der Tat ist unbekannt.

Aus der näheren Angebung

Düsseldorf

Mißglückter Raubüberfall auf einen großen Düsseldorfer Geldtransport

Am Montagabend gegen 9,30 Uhr sollte vom Schlachthof aus ein Geldtransport von 48 000 Mark zur Hauptpost geschafft werden. Als Begleiter des Transportes hatten fünf Personen in einer Kraftdroschke Platz genommen. Beim Anfahren des Wagens fuhr plötzlich ein zweiter Kraftwagen vor, aus dem eine Anzahl Schüsse auf die Insassen des ersten Wagens abgefeuert wurden. Vier Personen wurden verletzt. Auch der Chauffeur erhielt einen Schuß am Unterarm, verlor jedoch nicht die Geistesgegenwart, sondern gab Vollgas und fuhr in Richtung Münsterstraße davon. Auf der in der Nähe befindlichen Polizeiwache lieferte er das Geld ab, worauf sich die Verletzten in ärztliche Behandlung begaben. Einer von ihnen war so schwer verwundet, daß er im Krankenhaus verbleiben mußte, während die anderen nach Anlegung eines Verbandes wieder entlassen werden konnten. Zu ihrer Tat benutzten die Räuber einen Kraftwagen, den sie zwischen 19 und 21 Uhr in der Josephinenstraße gestohlen hatten. Die polizeilichen Ermittlungen sind im Gange.

Aufgeklärter Raubüberfall

Ein vor sieben Monaten in der Brückenstraße in Düsseldorf ausgeführter Raubüberfall hat jetzt durch Ermittlung und Festnahme der Täter seine Aufklärung gefunden. Als Täter kommen der Fabrikarbeiter Heinrich Schmitz, der Schlosser Josef Hürtgen und der Arbeiter Julius Mebus in Frage. Am 12. April gegen 23 Uhr erschien Mebus bei der Inhaberin eines Zigarrengeschäfts in der Brückenstraße, überfiel die Frau und warf sie zu Boden. Die lauten Hilferufe der Frau bewogen den Räuber, von seinem Opfer abzulassen und zu flüchten. Schon mehrere Tage vorher war er in dem Geschäft gewesen, hatte sich als Angestellter der Post ausgegeben und dabei die Verhältnisse für sein Vorhaben ausgekundschaftet. Hürtgen, der früher in der Nachbarschaft der Ueberfallenen gewohnt hat, hatte den Plan zu dem Ueberfall geschmiedet, während Schmitz bei der Ausführung der Tat Schmiere gestanden hat. Mit der Festnahme der drei Genannten hat die Polizei ein gefährliches Räuberkleeblatt hinter Schloß und Riegel gebracht. Schmitz, der älteste, hat insgesamt 42 Jahre in Strafanstalten verbracht, hiervon waren 37 Jahre Zuchthausstrafen.

Köln

Köln. In der eigenen Toilette erhängt. Am Abend fand man in der Riehler Straße in der Toilette einer Wirtschaft den Besitzer des Lokals, der sich dort erhängt hatte. Er war ein paar Tage von Hause fortgeblieben. Nach seiner Rückkehr erhängte er sich auf der Toilette. Die Ursache, die in wirtschaftlichen Gründen liegen dürfte, ist noch nicht näher bekannt.

Westdeutsches

Langenberg. Folgenschweres Autounglück. Auf der Landstraße zwischen Neviges und Langenberg ereignete sich ein folgenschweres Autounglück. Der mit vier Personen besetzte Kraftwagen des Autobesitzers Alberti aus Hattingen geriet auf der glatten Straße ins Rutschen und fuhr, nachdem er eine Gruppe Fußgänger gestreift hatte, mit voller Wucht gegen einen Baum. Die vier Insassen wurden verletzt und mußten dem Krankenhaus zugeführt werden. Während zwei nach Anlegung von Verbänden wieder entlassen werden konnten, waren die Verletzungen der beiden anderen schwerer Natur. Von den Fußgängern wurden einige leicht verletzt.

Gevelsberg. Schadenersatzklage gegen einen Beigeordneten. In der nächsten Stadtverordnetenversammlung will man über einen Antrag Beschluß fassen, der zum Ziele hat, gegen den Beigeordneten Kohlmann Schadenersatzansprüche geltend zu machen. Kohlmann soll bei der Uebernahme von Bürgschaften durch die Stadt die gesetzlichen Vorschriften über die Beschlußfassung der Stadtverordnetenversammlung nicht beachtet haben. Kohlmann hatte auch beim Regierungspräsidenten die Einleitung eines Disziplinarverfahrens gegen den Bürgermeister beantragt. Dieser Antrag war jedoch abgewiesen worden.

Lemgo. Eine Achtjährige vom Auto überfahren und getötet. Die achtjährige Tochter eines Landwirts wurde am Nachmittag in der Nähe von Lemgo von einem Bielefelder Kraftwagen angefahren und so schwer verletzt, daß sie nach einigen Stunden starb. Die Ursache des Unfalls ist noch nicht einwandfrei geklärt.

Erkelenz. Ein Opfer der Autoraserei. Abends kurz vor 21 Uhr wurde der 40 Jahre alte Arbeiter Gerards, der mit einem Freund vor einer Wirtschaft auf und ab spazierte, von einem plötzlich aus dem Dunkel auftauchenden Kraftwagen, der mit voller Blende in rasendem Tempo herannahte, erfaßt und 20 Meter mitgeschleift. Er blieb mit einem doppelten Schädelbruch liegen und war bereits nach 10 Minuten tot. Ohne sich um den Verunglückten zu kümmern, raste der Wagen mit abgeblendetem Licht weiter. Dasselbe Schicksal wie Gerards wäre beinahe 2 Radfahrern an der Umgehungsstraße nach Gladbach-Rheydt zugestoßen, die dem Wagen entgegenkamen und nur dadurch ein Unglück verhüteten, daß sie in den Straßengraben fuhren. Die Polizei vermutet, daß es sich bei dem brutalen Autofahrer um einen Schmuggler handelt.

Elberth wieder auf freien Fuß

Aus Duisburg, 7. November, wird gemeldet: Der Duisburger Kaufmann Wilh. Elberth, der nach seiner Festnahme wegen eines vorbereiteten Raubüberfalls auf einen Geldbriefträger mit dem Kölner Doppelmord in Verbindung gebracht wurde und am Samstag nach Köln überführt worden war, ist von der Kölner Kriminalpolizei auf freien Fuß gesetzt worden. Elberth vermochte für die in Frage kommende Zeit, in der die Kölner Mordtat geschah, sein Alibi nachzuweisen. Trotzdem einige Personen bei der Gegenüberstellung mit Elberth behaupteten, diesen in Köln gesehen zu haben, mußte der Beschuldigte auf Grund seines Alibis freigelassen werden. Da es sich bei der Duisburger Angelegenheit nur um eine beabsichtigte Tat handelt, kann auch hier kein Haftbefehl gegen Elberth erlassen werden

Die Porta nigra nicht baufällig

Eine voreilige Alarmnachricht

In der letzten Zeit ist in Zeitungen wiederholt behauptet worden, die Porta nigra in Trier, das großartigste Bauwerk römischer Kultur auf deutschem Boden sei baufällig. Von amtlicher Stelle erfahren wir, daß von einer Baufälligkeit nicht im geringsten die Rede sein kann. Die Risse, von denen die Zeitungen sprechen, sind, wie Photographien beweisen, bereits in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts festgestellt worden. Sie entstanden durch die im vorigen Jahrhundert entfernten Gewölbe der ehemaligen in die Porta nigra eingebauten Kirche.

Durch kürzliche Erschütterungsmessungen ist immerhin erwiesen, daß der Verkehr von schweren Fuhrwerken und Kraftfahrzeugen durch die Porta nigra Erschütterungen mit sich brachte. Allein aus diesem Grunde ist vorsorglich nicht nur der Verkehr von schweren Kraft- und Lastwagen, sondern auch von Personenwagen durch die Porta nigra untersagt worden. Für Besucher ist die Porta nigra nach wie vor in gleichem Umfange ohne Gefahr zugänglich. Auch den Leichenzügen, die einer alten Trierer Sitte gemäß stets durch die Porta nigra geleitet werden, ist die Durchfahrt gestattet.

Brandstiftung?

Ein Gutshof eingeäschert

In Vorhelm bei Ahlen brach abends auf dem Hofe des Gutsbesitzers Waldmann Feuer aus, das sich bei dem herrschenden Winde rasch ausbreitete und den gesamten Gutshof einäscherte. Als der Brand von Nachbarn bemerkt wurde, lag der Gutbesitzer mit seinen Angehörigen noch im tiefen Schlaf. Die Bewohner konnten sich jedoch noch in Sicherheit bringen. Die Entstehungsursache ist nicht bekannt, doch wird stark vermutet, daß Brandstiftung vorliegt. Ein großer Teil des Mobiliars und des Viehs konnte gerettet werden. Der Schaden ist nur teilweise durch Versicherung gedeckt. Vertreter der Landeskriminalpolizei Recklinghausen weilten an der Brandstelle und haben die Ermittlungen sofort aufgenommen.

Das Neueste

Der Oberpräsident von Sachsen hat die in Zeitz erscheinende sozialdemokratische Tageszeitung „Volksbote" auf 3 Tage verboten mit der Begründung, das Blatt habe Reichskanzler v. Papen und die Reichsregierung beschimpft und böswillig verächtlich gemacht.

Das Finanz- und das Wirtschaftskomitee des Sachverständigenausschusses für die Vorbereitung der Weltwirtschaftskonferenz traten zu einer gemeinsamen Sitzung zusammen, um mit der Diskussion einiger Berichte den ersten Tagungsabschnitt ihrer Beratung abzuschließen.

Bei der Ankunft des französischen Dampfers „Lamartine" in Marseille wurden von der Zollbehörde in den Waschräumen des Schiffes 430 Kilo Opium beschlagnahmt.

Im englischen Unterhaus wurden die Regierungsmaßnahmen zur Unterstützung der englischen Viehwirtschaft und Fleischerzeugung bekanntgegeben. Der Landwirtschaftsminister teilt mit, daß ein Fleischzoll nicht infrage komme, sondern nur eine Einschränkung der Fleischeinfuhren.

Zur Unterhausaussprache über die Abrüstung, die auf Donnerstag verschoben wurde, haben über 60 Abgeordnete eine Entschließung eingebracht, in der die Regierung aufgefordert wird, die Sache der internationalen Abrüstung in Genf mit der größtmöglichen Eile zu betreiben.

Die Zahl der englischen Arbeitslosen belief sich am 24. Oktober auf 2 747 006, was eine Verminderung um 111 005 gegen den Stand vom 26. September bedeutet.

Mit Wirkung vom 9. November ab hat England neue Kampfzölle gegen die irische Einfuhr festgesetzt.

Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraf" erklärt, daß in die freundlichen Verbeugungen Herriots vor Italien in Londoner diplomatischen Kreisen größtes Interesse hervorgerufen habe. Sie würden als ein bemerkenswertes Ereignis, vielleicht sogar als ein Wendepunkt in den europäischen Beziehungen bewertet.

„Financiel News" zufolge, werden in den nächsten Tagen in London deutsch-englische Stillhalteverhandlungen stattfinden.

In Newyorker Finanzkreisen erblickt man in der Reichstagswahl einen unzweifelhaften Fortschritt auf dem Wege zu einer größeren Stabilität in den deutschen Verhältnissen. Deutsche Anleihen lagen auf der Börse fester.

Wieder voller Verkehr in Berlin

Wie die Berliner-Verkehrs-Gesellschaft mitteilt, ist der Betrieb von Dienstag früh in vollem Umfange planmäßig wieder aufgenommen worden.

Der Wahltag in Amerika

Die Vereinigten Staaten stehen heute im Zeichen der Präsidentschaftswahlen. Die Zahl der männlichen und weiblichen Wahlberechtigten beläuft sich auf rund 47 Millionen. Die Tanzsäle und Kabaretts dürfen bis 5 Uhr früh offenhalten, um ihren Besuchern die Wahlergebnisse mitteilen zu können. Die Verkehrsgesellschaften, die der Beförderung von Reisenden zu Lande, zu Wasser oder in der Luft dienen, werden ihren Fahrgästen während der Reise durch Funksprüche über die Wahlergebnisse ebenfalls auf dem Laufenden halten.

Krefeld. Aufregender Zwischenfall im Gefängnis. Ein Nationalsozialist, der am Sonntag im Anschluß an politische Ausschreitungen verhaftet worden war, machte im Gerichtsgefängnis einen Selbstmordversuch. Er schwang sich über die Brüstung des Lichtschachtes und stürzte in die Tiefe. Mit schweren Verletzungen mußte er dem Krankenhaus zugeführt werden.

Bad Ems. Lastenbalanzierung der Stadt. Vor kurzem hatte der Magistrat gegen den Wallen der Stadtverordnetenversammlung die Erhöhung der Bürgersteuer für 1933 auf den siebenfachen Landessatz beschlossen. Auf Grund zahlreicher Vorstellungen und das Drängen der Regierung auf Einführung der Gemeindegetränkesteuer hat nun der Magistrat diese Steuer beschlossen und zum Ausgleich dafür die Bürgersteuer auf den gesetzlichen Mindestsatz (zur Vorsetzung für staatliche Zuwendungen zu den Wohlfahrtslasten) von 500 Prozent gesenkt. Der Stadtverordnetenversammlung wurde durch diese „Notverordnung" ein überflüssiger Gang erspart. Immerhin bleibt festzustellen, daß für die Bürgerschaft eine Erhöhung der bisherigen Lasten bleibt.

Das Wetter von heute und morgen

Zeitweise etwas aufheiterndes Wetter, sonst diesig bis neblig, Temperatur wenig verändert.

Die „Jagd" nach Austern

Die Besucher der Nordseebäder, soweit sie „Landratten" sind, werden demnächst Gelegenheit haben, Bilder und Eindrücke in sich aufzunehmen, die ihnen völlig fremd sind. Freilich nur aus respektabler Entfernung, denn es ist streng verboten, sich den geheiligten Austernbänken zu nähern. Austern unter der Hand gibt es nicht, selbst die Fischer dürfen keineswegs die edlen Schalentiere zum eigenen Genuß an Land nehmen. Die Austernfischerei, die hauptsächlich zu Anfang des Herbstes betrieben wird, ist

im schleswig-holsteinischen Wattenmeer ein dem preußischen Staate vorbehaltenes Recht,

ähnlich wie die Bernsteinfischerei in der Ostsee, während die Helgoländer in gewissem Umkreis ihrer Insel Fischereirecht haben. Im offenen Meer aber ist die Auster vogelfrei. Auch die dänische Austernfischerei ist Vorrecht des Staates und von der alten Wattenfischerei abgezweigt. Die belgischen Austern sind private künstliche Züchtungen. Die preußische Regierung hat den Ertrag der holsteinischen Austernbänke verpachtet, sich aber zur Verhütung von Raubfischerei ein ausgedehntes Aufsichtsrecht vorbehalten. Die Fischerei auf den staatlichen Austernbänken selbst besorgen im Vertrag mit dem Pächter Sylter und Amrumer Fischer. Auf Sylt besonders die Fischer von Munkmarsch.

Während der Zeit der Austernfischerei, die ungefähr zwei Monate umfaßt, ist

die Flottille Tag und Nacht auf See.

Nur alle acht Tage gibts einen Erholungstag an Land. Sie bleibt auf See auch, wenn die Arbeit wegen ungünstigen Wetters ausgesetzt werden muß, bei üblen Winden und Windstille. Mit geblähtem Segel gehts gegen den Wind an, dann läßt man rückwärts treiben und geht darauf wieder vor, über der Austernbank entlang, von der die Netze aufscharren, was sie raffen können, wogegen auf der Rückfahrt der ausgeschüttete Inhalt auf Deck gesichtet und alles, was nicht brauchbare Auster, wieder in die Flut geworfen wird. Jeder Kutter fischt mit mehreren Netzen. An guten Tagen ergibt der Ertrag mehrere Tonnen auf den Kutter. Da aber schon jede Auster mehrere Pfennige Fischerlohn kostet, die übrigen Regiekosten und der Anteil an der recht erheblichen Pachtsumme noch einen nicht kleinen Zuschlag ergeben, so rechtfertigt sich der hohe Preis dieses beliebten Leckerbissens aller Feinschmecker.

In Husum befindet sich ein Sammelbecken für den Fang,

den ein zwischen Husum und der Austernflottille kreuzender Dampfer dorthin befördert. Von Husum aus erfolgt der Versand der holsteinischen Austern.

Der Austernbestand umfaßt fünf Bezirke. Der südlichste ist der von Hörnum, der Südspitze der schmalen, lang von Nord nach Süd gestreckten Insel Sylt. Diese Hörnumer Auster, sonst die am meisten geschätzte, hat jetzt an Ertrag nachgelassen. Die übrigen Bänke ziehen sich inmitten des Wattenmeeres, in tiefen Rinnen, der Insel parallel. Nur eine zweigt noch westlich nach Munkmarsch ab. Diese Austernbänke sind nur ein paar Meter breit und nicht mehr als 100 Meter lang. Da liegen die Austern unbefestigt auf dem Grunde.

Es lohnt sich schon, um 4 Uhr aufzustehen, um einer solchen Austernfischerei beizuwohnen. Denn so lange wir auf dem Kutter sind, gibts unbeschränkte Eßfreiheit. Ganz abgesehen von dem lehrreichen Anschauungsunterricht. Der schmucke Kutter, der uns in das bewegte Wattenmeer noch gerade vor Eintreffen der Ebbe hinauf bringt, hat eine behagliche Kajüte mit einer Menge Schranktüren an den Wänden, hinter denen sich eine ganze kleine Wirtschaft verbirgt. Wir ziehen es indessen vor, trotz der rauhen, feuchten Luft auf Deck zu bleiben, um die Morgensonne durch das dunkle, unruhige Gewölk aufklettern zu sehen. Etwa eine Stunde lang geht die Fahrt der Lister Austernbank zu. Dann hebt unser Kapitän sein Glas und fängt an, gegen die Ostauslagen der Nordspitze von Sylt zu, auf der das Dörfchen List liegt, zu visieren.

Diese schmalen Austernbänke,

deren Ort nichts auf der Meeresoberfläche anzeigt, zu finden, ist ein Kunststück, und er bringt es fertig, einzig, indem er das Zusammentreffen gewisser optischer Merkmale beobachtet. Endlich ein Wink. Der Gehilfe greift zum Austernnetz, schleift ein Tar daran, und versenkt es in das dunkle, wogende Wasser. Das Netz, ein kaum zwei Meter langes Schleppnetz, besteht auf der Unterseite, mit der es den Grund fegt, aus verbundenen Eisenringen, nur die Oberseite aus Hanfgeflecht. Dazu gehört ein Triangel mit meterlangen Seiten aus Stabeisen. Zwei Schenkel krümmen sich noch ein Stück über die Grundlinie hinaus und sind am Ende noch einmal durch ein Scharreisen verbunden. Die Eisenseite des Netzes schließt an das Scharreisen, die Hanfseite an die Triangelbasis an, so daß der Raum zwischen Scharreisen und Basis den Einschlupf bildet. Das Gewicht des Eisenrahmens drückt nun das Scharreisen an den Meeresgrund an, auf dem es die Bewegung des Kutters entlangschleift und so schaufelt es in das Netz, was immer im Weg liegt.

Wenn das Netz nach einer Zeit gehoben und auf Deck ausgeschüttet wird —

was für ein Durcheinander!

Ein Berg, zur Hauptsache aus leeren Austernschalen, Massen von roten Seesternen und Seeigeln, dazwischen von Einsiedlerkrebsen bewohnte Schneckenhäuser, deren Insassen sich ängstlich zurückziehen oder verzweifelt herausflüchten. Etliche Taschenkrebse, leere und volle Rocheneier, ein junger Knurrhahn, Neunauge usw. Ein paar Dutzend Prachtaustern bleiben zurück, nachdem die unnützen Zutaten in das Meer zurückgeworfen worden sind. Weitere Züge mit dem gleichen Erfolge schließen sich an.

Das brave Schaltier müßte Riesenerträge abwerfen, wenn sie seiner Vermehrungstätigkeit entsprächen. Die Angabe der Eier, die eine Auster jährlich erzeugt, schwankt zwischen 100 000 und über eine Million. Von dem im Juni austretenden Laich, milchig und schleimig, kommt nur das Wenige zur Entwicklung, was sich irgendwo anheftet. Die junge Auster setzt sofort Schale an, außerdem besitzt sie ein aus der Schale heraustretendes Polster von langen, schwingenden Wimpern, mit denen sie rudert. Das verliert sich, und nun ist sie an den Boden gebunden, wo sie rasch wächst. Nach einem halben Jahr ist die Schale talergroß, nach einem Jahr wie ein Fünfmarkstück, dann setzt sie Jahresdichten an, im Durchschnitt zehn, aber auch mehr. Ihre Nahrung besteht aus kleinen Bestandteilen des Seewassers, die der spielende Bart filtriert.

Der Fang der holsteinischen Auster hat auch seine Geschichte.

König Knut soll die Bänke angelegt haben.

Sicher ist, daß sie zur Zeit der Dankwertschen Chronik schon ungefähr in der Lage wie jetzt bestanden. Im Jahre 1587 nahm sie König Friedrich II. von Dänemark als landesfürstliches Vorrecht in Anspruch. Die Pächter wechselten vielfach, die Pachtsumme steigerte sich seit 1746 beträchtlich von 200 Talern bis 25 000 im Jahre 1859 — die nächste Verpachtung im Jahre 1879 ergab bereits 163 000 Mark! Immer auf zwanzig Jahre Pachtzeit gerechnet. Leider erwiesen sich die Bänke als derart ausgenutzt, daß von 1882 ab die Fischerei gänzlich eingestellt wurde. Erst 1891 konnte sie wieder freigegeben werden.

Dr. Hans Fischer.

Der Juwelenraub aus der Kathedrale von Lima

Millionenwerte in Brillanten, Rubinen und Smaragden — Die Schatzsuche auf Tahiti

Durch die Suche nach einem jungen Magistratsbeamten aus Sidney, der plötzlich verschwunden war, wurden die näheren Umstände einer Schatzgräberexpedition auf Tahiti bekannt. Der Beamte namens Hesketh wurde von seinem Vater als vermißt gemeldet. Die polizeilichen Nachforschungen ergaben, daß Hesketh keineswegs, wie sein Vater befürchtet hatte, einem Verbrechen zum Opfer gefallen war, sondern daß er sich nach Tahiti begeben hatte. Er weilt dort in Gesellschaft eines reichen Engländers, Edwards, der sich als Schriftsteller unter dem Pseudonym Wallace Graham einen Namen gemacht hat. Beide wollen auf Tahiti nach einem Juwelenschatz suchen, der vor mehr als zweihundert Jahren aus der Kathedrale in Lima geraubt wurde und bis auf den heutigen Tag verschollen blieb. Der Schatz besteht aus Brillanten, Rubinen und Smaragden im Werte von vielen Millionen Mark. Edwards glaubt Anzeichen dafür zu haben, daß der Schatz auf Tahiti verborgen wurde. Edwards hat sich inzwischen nach Paris begeben, um bei der französischen Regierung die Erlaubnis zu erhalten, Nachgrabungen veranstalten zu dürfen. Die Kolonialverwaltung hatte ihm diese Genehmigung versagt. Edwards verfügt über Pläne, die er von nach Tahiti deportierten Strafgefangenen erlangt hat, die ihrerseits ihr Wissen von Sträflingen, die im Gefängnis starben, erhalten haben. Danach befindet sich der Zugang zu dem Schatz in einer Höhle, die 5 Meter unter Wasser liegt. Edwards hat Thomas Woods, einen bekannten englischen Entdeckungsreisenden, für sein Vorhaben interessiert. Woods befindet sich ebenfalls schon auf Tahiti und wartet das Eintreffen Edwards ab. Er erklärte, daß ihn nichts in der Welt davon abhalten solle, den Schatz, der sich auch seines Erachtens bestimmt in dem angegebenen Versteck befinde, zu heben. Versage die Regierung in Paris unverständlicher Weise ihre Erlaubnis, dann gelte es eben, andere Mittel zu finden, um das Ziel zu erreichen.

Der Schokoladen-Hoover

Präsident Hoover mußte dieser Tage persönlich in eine Affäre eingreifen, die ohne Zweifel dazu angetan war, seine Aussichten im Präsidentschaftskampf zu schmälern. Eine Anzahl glühender Verehrer des Präsidenten hatte in einem Parke Newyorks eine überlebensgroße Hooverstatue aufgestellt, die seltsamerweise aus — Schokolade gefertigt war. Die Hoover-Enthusiasten versprachen sich von dieser im wahrsten Sinne des Wortes „geschmackvollen" (und doch so geschmacklosen) Ehrung einen großen Erfolg. Der Präsident erfuhr aber durch Freunde, daß über Nacht der Statue Nasen und Ohren, ja sogar ihr ganzer rechter Arm — abgebissen worden waren. Grund genug für Hoover, sein verstümmeltes Ebenbild sofort „abmontieren" zu lassen.

Die abergläubischen Kulis

Eine schauerliche Katastrophe ereignete sich kürzlich beim Untergang des chinesischen Dampfers „Hoang-fu" im Gelben Meer. Das Schiff sank infolge eines Lecks äußerst schnell. Rettungsringe für die 300 Kulis, die als Passagiere an Bord weilten, waren zwar ausreichend vorhanden, aber die 300 Kulis weigerten sich, die Ringe über den Kopf zu stülpen bezw. unter den Armen zu befestigen. Aus Aberglauben banden sie sich die Rettungsringe an die — Füße und sprangen ins Wasser. Die tragische Folge war, daß alsbald das Meer bedeckt war mit Rettungsringen, in denen noch eine Minute lang ein Paar Füße zappelten, bis alles ruhig war. Rettungsschiffe, die nur 10 Minuten später zur Stelle waren, konnten nicht einen der abergläubischen Kulis mehr retten.

Das Mädchen in der Schleuse

In Hamburg hatte die 14jährige Marie Steinberg ein gefährliches Abenteuer in einer Schleuse zu bestehen. Die Kleine badete verbotenerweise in dem Schleusenbecken, von niemand bemerkt oder gestört, als plötzlich das eine Schleusentor geöffnet wurde und das Wasser mit rasender Gewalt auszuströmen begann. Das Schreien des Mädchens wurde bei dem Toben der Schleuse nicht gehört; sie geriet unter Wasser und wurde durch die nur einen halben Meter breite Oeffnung des Schleusenflügels hindurchgespült. Auf der anderen Seite tauchte sie wieder auf, vollkommen erschöpft, aber unverletzt. Sie ist nur durch ihre Schlankheit gerettet worden: Wäre sie nur wenig Zentimeter dicker gewesen, so wäre sie in der Oeffnung stecken geblieben und ertrunken, ehe jemand den Unglücksfall bemerkt hätte.

Eine uralte Stadt in Bolivien entdeckt

100 Kilometer von der bolivianischen Stadt Tarija entfernt ist man auf die Ueberreste einer uralten Stadt gestoßen, deren Alter auf 13 Jahrhunderte geschätzt wird. Eine internationale Kommission, die sich aus Archäologen verschiedener Nationen unter Leitung des Ingenieurs Arthur Posnansky zusammensetzt und in der insbesondere verschiedene ausgezeichnete amerikanische Gelehrte vertreten sind, ist in Tarija eingetroffen, um in möglichst kurzer Zeit die Untersuchung [illegible]

Wettrennen mit einem Dampfer

Kennen Sie die Dame, die nicht zurückbleiben wollte? — Sie heißt Miß Ward und ist aus England. Sie hatte die Absicht, sich in Galway auf dem heimkehrenden Hapag-Motorschiff „Milwaukee" einzuschiffen, um nach Deutschland zu fahren. Als sie erfuhr, daß das Schiff infolge der an der irischen Westküste stehenden widrigen See nicht Galway, sondern Queenstown anlaufen würde, nahm sie ein Auto, legte den Weg quer durch Irland nach Queenstown in schärfstem Tempo zurück und traf dort ein, als das Schiff bereits den Hafen wieder verlassen hatte. Unerschüttert durch dieses abermalige Mißgeschick setzte sie mit einem schnell gecharterten Motorboot trotz hochgehender See ihre Jagd fort. Die „Milwaukee" bemerkte ihre Taschentuchsignale und stoppte. Auf schwanker Strickleiter klomm die beherzte Dame sturmumweht empor und sprang, von den Hochrufen der weiblichen und männlichen Passagiere des Schiffes begrüßt, triumphierend an Deck. Sie hatte es geschafft!

Herr Doktor will Schuldiener werden

Eine tschechische Bezirksstadt schrieb unlängst die Schuldienerstelle aus. Bei dem Sortieren der Stellungsgesuche fand man, daß elf Bewerber den Doktorgrad tschechischer Universitäten innehatten. Ferner bewarben sich zwei Mittelschulprofessoren ganz ernsthaft um den Pedellposten.

Im Interesse der Wissenschaft, der Autorität von Lehrpersonen und schließlich auch im Interesse des Staates wird man die Doktoren und Professoren nicht in die engere Auswahl nehmen. Das ist ganz gut und schön und in gewisser Hinsicht auch verständlich. Aber was sollen die armen Teufel denn nun eigentlich anfangen: In der Wissenschaft ist kein Plätzchen für sie mehr frei, von Berufen niederer Art sind sie — wie dieses Beispiel zeigt — ausgeschlossen. So pendeln sie zwischen Amt und Hungertod, tragische Zeugen unserer auf den Kopf gestellten europäischen Wirtschaftsordnung!

Berliner Schüler kaufen — eine Riesenschlange!

Aus einer gemeinsamen Geldsammlung haben die Schüler der Oberrealschule in Pankow für ihre Schule eine — Riesenschlange gekauft! Und zwar ein schönes Exemplar der gefährlichen Boa constrictor, die sie vom Berliner Zoo erwarbe... Die junge Schlange wird abwechselnd von den Schülern in einem besonderen Zimmer gefüttert, und von einer eigens dazu eingesetzten Kommission ihre „Biographie" geschrieben.

Zehn Jahre Gefängnis für einen jugendlichen Raubmörder

Das Große Jugend-Schöffengericht in Berlin verurteilte den 17jährigen Ernst Waldow, der am 2. Mai das Hausbesitzerehepaar Baars mit einem Beil erschlagen und beraubt und der auch wahrscheinlich einen Raubüberfall auf Lilian Harvey geplant hatte, wegen Mordes und schweren Raubes zu der für einen Jugendlichen gesetzlich zulässigen Höchststrafe von zehn Jahren Gefängnis.

Turnen - Spiel - Sport

Rheinlands Gauspielwarte tagten in Remscheid

Am vergangenen Samstag und Sonntag tagten im Remscheider DT-Kreisheim die Gauspielwarte des rheinischen Turnkreises zu ihrer Herbsttagung. Folgende Tagungen sind terminmäßig festgelegt:

4.—5. März 1933 Frühjahrstagung der Gauspielwarte in Remscheid. 11.—12. März 1933 Lehrgang für Schiedsrichter im Schlag- und Faustball in Remscheid. 29.—30. April 1933 Lehrgang für Gau- und Vereinstennislehrer in Remscheid. 7.—10. Juni 1933 Lehrgang für Kinderturnwarte im Spielwesen. 25. Juni 1933 Kreisspielfest und Kreistennisturnier. 16. Juli 1933 Lehrgang für Winterspiel- und Schiedsrichterobleute in Remscheid. 24. September 1933 Handballspiel Rheinland — Westfalen.

Für die Hausfrau

Gebackener Weißkohl

(Für 4 Personen, 45 Minuten). Zutaten: 1 Kopf gekochter Weißkohl (es kann auch ein Rest vom Vortage sein), 15 Tropfen Maggi's Würze, 1 Büchse Tomatenpüree oder eine Tasse dicke und sehr kräftige Tomatensoße, 4 Eßlöffel geriebenes Schwarzbrot, 50 g Butter.

Zubereitung: Der gekochte Weißkohl wird ganz fein gehackt und mit Maggi's Würze verbessert. In eine gefettete Backform gibt man abwechselnd, d. h. lagenweise Kohl und Tomatenbrei, bestreut die obere Lage, die Kohl sein muß, mit dem Reibbrot, legt die Butter in Flöckchen darauf und bäckt das Gericht im Ofen recht braun.

Diese Ausgabe umfaßt 10 Seiten
einschl. „Unterhaltungsbeilage"

Verantwortl. Schriftleiter: Willy Claas; für Provinz, Allgemeines und Sport: Josef Maaßen, beide in Burscheid.
Druck und Verlag: Hermann Claas, Burscheid, Mittelstraße 10.

Hans Helbings spätes Glück

Roman von J. Schneider-Foerstl — Urheberrechtschutz durch Verlag Oskar Meister-Werdau

8

„Ich komme schon nochmal herunter, Herr Pfarrer!"

„Tu' schön folgen!" zankte Schmitt und schaltete das Treppenlicht ein.

Ellermann gehorchte schweigend. Als er in seinem Zimmer die nassen Kleider abstreifte, rann ein unheimliches Frösteln durch seinen Körper und seine Zähne schlugen zitternd aufeinander. Fünf Minuten später kam Schmitt mit einer Tasse dampfenden Tee's und trug ihn seinem Kooperator ans Bett.

„Hast Hunger auch, Ludwigl? S' ganze Essen steht noch warm für dich."

Ein heißer Blick der Liebe und des Dankes traf den Pfarrherrn aus Ellermanns Augen. Er trank den Tee und erzählte dabei das gehabte Erlebnis. Der Greis ob Schrecken die Hände und sah dankbar nach dem holzgeschnitzten Christus über Ellermanns Bett. Dann ging er hinunter, um seiner Schwester zu sagen, daß sie nicht mehr wach zu bleiben brauche. Als er wieder ins Zimmer trat, ein Buch in den Händen, war der Kooperator bereits eingeschlafen. Schmitt beugte sich über ihn und horchte auf die etwas raschen Atemzüge des Schlummernden. Mit einem leisen Stöhnen wandte sich Ellermann gegen die andere Seite.

„Denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde," murmelte er halblaut.

„Tust träumen, Ludwigl?" frug Schmitt und strich ihm über das dunkle Haar.

Als keine Antwort kam, nickte er. „Er wird halt den Schreck von vorher noch einmal erleben," sprach er zu sich selbst, machte das Zeichen des Kreuzes auf dessen Stirne, löschte die Lampe und verließ das Zimmer.

* * *

Der Ferdl überholte auf dem Heimweg den Direktor Helbing. Dieser hatte Karsten nicht zu Hause angetroffen und das ärgste Unwetter bei Lene abgewartet, die ihm sehr dankbar für sein Bleiben gewesen war.

„Ich wollte erst über den Steg gehen," sagte Helbing, „aber ich hatte noch mit dem Werkmeister Dringendes zu besprechen, da nahm ich gleich den Weg über die Brücke."

„Den Steg hätt'ns umsonst g'sucht, Herr Direktor. Den hat's wegg'riss'n vor einer halben Stund'!"

Helbing wollte etwas erwidern, als eine Frauenstimme Ferdls Namen rief.

„Ja!" schrie der Knecht.

„Bist da, Ferdl?"

„Freili, bin ich da!"

„Fehlt dir niz?"

„A na! Was soll mir denn fehl'n?" lachte er, als die Zenzl auf ihn zutrat.

„Gott sei Lob und Dank!" sagte sie mit einem Seufzer der Erleichterung. „Glei' am nächsten Sonntag geh' i wallfahrt'n nach Frauenbründl. Zwoa Kerz'n hab' i versproch'n."

Sie unterbrach jäh, als sie den Direktor erblickte. Durch Helbings Brust aber ging ein schneidender Schmerz.

„Für ein Leben," dachte er, „verspricht niemand etwas." Dann stieg es wie Scham in ihm auf. „Seit wann neide ich andern Leuten ihr Glück. Ich werde mir bald selbst zum Ekel!" Mit einem freundlichen „Gute Nacht!" bog er nach seiner Wohnung ab.

Am Weg ins Dorf aber saß der Tod und sah grinsend zum Herrenhaus hinüber — lange — lange, — dann blieb sein eisiger Blick am Pfarrhof hängen „denn ihr wisset weder Tag, noch die Stunde!"

* * *

Der August ging durch das Land, so hell, so voll Sonnenschein, wie noch in keinem der Vorjahre. Die Speicher bogen sich ob der Fülle des Segens. Im Gutshof waren alle Hände beschäftigt, um die Ernte unter Dach zu bringen.

„Alles hat g'rat'n heuer!" sagte der Ferdl stolz. Die Trauben an der Südwand des alten Herrenhauses färbten sich. Die mächtigen Blumenrabatten vor Petersens Villa glühten in allen Farben. Auf der großen Terrasse aber an der Abendseite des Hauses saß Lona in einem Liegestuhl und sah mit starren Augen in den Park. Seit jenem Besuch im Pfarrgarten war eine Veränderung mit ihr vorgegangen. Ihr Lachen, das sonst so oft über Gänge und Treppen geklungen, war verstummt. Das Leuchten in ihren Augen war erloschen. Eine fast durchsichtige Bläße lag auf ihren Wangen.

„Soll ich Karsten bitten lassen?" fragte Petersen von schwerer Sorge erfüllt.

„Nein, nein, Vater! Was soll ich mit Karsten? Mir fehlt ja nichts," sagte sie in müder Abwehr.

„Du bist krank, mein Liebes! — Willst du fort? — Soll ich wieder mit dir reisen. In Helbings Hand liegt die Fabrik so sicher, wie in der meinen! — Sag' doch, Lona!" Sie wandte den Kopf ab und schwieg.

„Wenn ich doch sterben könnte, Vater!" stöhnte sie dann qualvoll auf.

„Lona, mein Kleining! Wenn Mutter lebte, würdest du ihr anvertrauen, was dir fehlt?"

Mit einem verzweifelten Blick sah sie ihn an. Dann barg sie in lautlosem Weinen das Gesicht in die Hände.

Der Kommerzienrat war ruhelos und lief fast stündlich aus seinem Arbeitszimmer, um nach seinem Kind zu sehen. Es war immer das Gleiche. Mußte er für einen Tag verreisen, so beschwor er Behrens, Lona nicht aus dem Auge zu lassen. Meist kam sie in Abwesenheit ihres Vaters auch nicht zu Tisch. Wenn Behrens ihr die Speisen auf das Zimmer oder die Terrasse brachte, wehrte sie ab.

„Lassen Sie's, Behrens! Ich kann nicht!"

„Eine Kleinigkeit, gnädiges Fräulein," bat der Alte.

„Ich kann nicht!" wiederholte sie und ging mit müden Schritten nach dem Park.

Wenn Petersen sonst von seinen Reisen zurückgekommen war, war ihm Lona entgegengeflogen und hatte ihn fast erdrückt im Uebermaß von Freude. Nun schien es, als fürchte sie sein Kommen. Auch beim guten Morgen und gute Nacht sagen küßte sie ihn nicht mehr wie sonst. Ihre Hände lagen kalt und ohne Druck in den seinen.

„Ich kann den Jammer nicht mehr mitansehen," klagte ihm Behrens. Sie dürfen nicht mehr verreisen, Herr Kommerzienrat. Ich habe keine ruhige Stunde mehr bei Tag und Nacht. Als Sie das letztemal fort waren, sah ich das gnädige Fräulein auf dem neuen Steg stehen, als es schon ganz dunkel war. Ich war ihr nachgegangen. Sie hatte sich niedergekniet und sah mit solchem Verlangen in den Gischt, daß mir ein Grauen kam. Als sie mich bemerkte, erhob sie sich und fragte ganz ruhig:

„Glauben Sie, daß da noch einer heraufkommt?" Ich verneinte. „Dann umso besser," sagte sie mit einem Lächeln, daß es mir kalt über den Rücken rieselte."

Petersen rann ein Kälteschauer durch den Leib. Lonas Worte an jenem Abend fielen ihm ein: „Ich brauche nur in einer mondlosen Nacht einen Fehltritt zu tun und niemand weiß, ob es Absicht oder Zufall war." Damals war es im Scherz gesprochen, heute konnte es bitterer Ernst sein. Helbing hatte fast ein Uebermaß von Arbeit zu leisten, denn Petersen ließ seine Tochter nicht mehr aus den Augen. Der Direktor mußte sofar für ihn reisen, wenn es Dringendes zu erledigen gab.

„Ich begreife Petersen nicht mehr," klagte er eines Tages Karsten. „Wenn ich komme, ihn zu bitten, über dieses oder jenes sein Urteil abzugeben, wird er fast ungeduldig. „Machen Sie's wie Sie es für gut finden," ist alles, was ich zur Antwort bekomme. Die Verantwortung für das Ganze drückt mich fast zu Boden. Morgen muß ich zu Herder & Billmann reisen, um wegen einer Neubestellung zu unterhandeln. Du glaubst gar nicht, in welchem Konflikt ich mich befinde. Ich bin dort ab 1. Oktober angestellt.

Solange ich aber bei Petersen in Diensten stehe, muß ich auf seinen Vorteil bedacht sein! Das kann er mit Recht von mir verlangen. Ich komme mir vor wie auf einem Schwungrad. Ich kann nicht mehr schlafen. Die geringste Unregelmäßigkeit im Maschinenraume macht mich erschrecken. Ueberall wittere ich gleich das größte Unglück. Neulich habe ich mich mit dem Werkmeister überschlagen und mußte ihn nachher um Entschuldigung bitten, weil ich einsah, daß ich im Unrecht war! Das ist mir noch gar nie passiert!"

„Daß sind die Nerven, Hans! Nimm Urlaub!"

„Wie könnte ich denn?" erwiderte Helbing. „Ich kann doch Petersen jetzt nicht hängen lassen!"

„Dann laß dir von Billmann vierzehn freie Tage geben, ehe du dort eintriffst," warf der Doktor ein.

„Ach Rolf, was müßte sich der denken, wenn ich statt mit Arbeit, gleich mit Urlaub anfange!"

„Mache mir du nur auch noch Geschichten," schalt der Doktor und dabei sah ihm die Sorge aus den Augen. „Im Pfarrhof ist auch nicht alles, wie es sein sollte!"

„Ist Schmitt krank?" fragte Helbing erschrocken.

„Nein, der Pfarrherr nicht, aber Ellermann macht mir Sorge. Er fiebert seit einiger Zeit. Er hat nachts die Fenster offen, da hörte ich ihn herüberhusten. Ich habe mit dem Herrn Pfarrer gesprochen, um nichts zu versäumen. Aber es hat eines strikten Befehles von seiner Seite bedurft, daß Ellermann sich von mir untersuchen ließ. Es war so, wie ich mir dachte. Die Lunge ist nicht ganz sauber! Im Verdacht habe ich ihn immer ein bißchen gehabt. Er muß sich einmal irgendwo erkältet haben. Er sagt zwar, er könne sich nicht erinnern, aber es ist doch so!"

„Ist es gefährlich?" frug Helbing in ehrlicher Sorge.

„Was heißt gefährlich?" sagte Karsten. „Wenn ich ihn nur fortbrächte, wenigstens die ärgsten Wintermonate! Aber er geht ja nicht weg von Schmitt. — Hans, ich sag dir, nichts sollte der Mensch kennen, nicht Weib, nicht Kind, nicht Freund, je mehr du liebst, desto schrecklicher trifft dich das Unglück, wenn es kommt und so viele du liebst, ebenso oftmal trifft es dich!"

„Schalte mich aus von deiner Liebe, sagte Helbing mit wehem Lächeln. „Dann trifft es dich um einmal weniger!"

„Das sagst du so, mein Alter! Aber mir geht's, wie Ellermann, ich kann ja nicht weg von dir!"

Helbing sah ihn groß und stumm an und wandte sich wortlos zum Gehen. Karsten hielt ihn zurück.

„Weiß Petersen schon, daß du gehst?"

„Nein, Rolf, der große Krach, der kommt erst noch!"

„Du bist ja schuldlos!" sprach der Doktor.

„Meinst du? Man kann schuldlos sein und sich doch schuldig fühlen."

„Soll ich mit dem Kommerzienrat sprechen, Hans? Ich tu's gerne!"

„Ich danke dir, Rolf, aber laß es lieber sein! Es sieht so entsetzlich feige aus! Ich mache es am besten selbst! Ob ich dann die halbe oder die ganze Schuld auf mich nehme, macht nichts mehr aus!"

„Das sähe dir ähnlich!" schalt Karsten. „Wenn du das im Sinne hast, bin ich morgen bei Petersen und erzähle ihm den ganzen Hergang!"

Laß mich nur machen!" sagte Helbing mit einem bitteren Zug um den Mund. „Mehr als mir das Genick brechen kann ich nicht!"

Karsten begleitete ihn noch bis an die hölzerne kleine Türe im Obstgarten des Pfarrhofes, sie hatten Ellermann und Schmitt guten Tag gesagt, und der Doktor sagte mit einem erleichterten Aufatmen: „Ich finde Ellermann wieder besser. Hoffentlich bleibt es so." Dann trennten sich die Freunde.

Helbing mußte den Weg durch den Park nehmen, da das Tor des Gutshofes geschlossen war. Lona saß auf der Veranda und sah ihn raschen Schrittes über den breiten Kiesweg kommen. Petersen beobachtete sie von der Verandatüre aus. Er behütete sie wie ein Kind. Beim Näherkommen Helbings bog sie sich etwas über die Brüstung, um ihn besser sehen zu können. Petersen bemerkte den heißen, sehnsüchtigen Blick in den Augen seines Kindes und plötzlich dämmerte in ihm ein Verstehen auf. In seinem Inneren klang ein Jubel, ein Jauchzen, so riesengroß war das Glück, das ihn erfüllte. Eine Mutter hätte längst erkannt, woran ihre Tochter erkrankte, nur ein Mann, und wenn er der zärtlichste Vater war, mußte es erst durch einen Zufall erfahren. Nun wußte er wenigstens, was er zu tun hatte.

In dieser Nacht schlief der Kommerzienrat wieder einmal einen tiefen, gesunden Schlaf. Lona aber riß, wie schon oft, die beiden Fenster auf, um frische Luft ins Zimmer zu lassen, sie glaubte ersticken zu müssen, eine solche Zentnerlast lag auf ihrer Seele. „Ich werde verrückt," dachte sie, „so kann es nicht mehr weitergehen. Wenn nur der Vater verreisen wollte. Spurlos würde sie noch am gleichen Tage verschwunden sein!" Wie oft hatte sie schon vor seiner Türe gestanden, die Hand auf der Klinke, immer mit dem Vorsatz, alles zu sagen. Aber mit einem Male dünkte es sie dann wieder so ungeheuerlich, was sie getan, daß sie den Mut verlor und davonschlich wie eine Verbrecherin.

Am andern Morgen hatte sie tiefe Ringe um die Augen. Liebkosend fuhr Petersen über ihr weiches Blondhaar. „Mein armes Kleining," sagte er zärtlich.

Am Nachmittag lag sie wieder wie zerschlagen auf der Veranda. Behrens hatte ihr einige Bücher gebracht, aber sie schlug keines derselben auf. „Was soll ich die Geschichten aus anderer Leute Leben lesen?" dachte sie apathisch. „Ich trage schon schwer genug an meinem eigenen Dasein."

Der Kommerzienrat kam wie zufällig die Stufen der Veranda herauf. Er zog sich einen Korbsessel nahe dem ihren und nahm ihre weißen Hände zwischen seine beiden.

„Mein Kleining, ich weiß, was dir fehlt!"

„Vater? — Du weißt?" Wie ein Ruf der Erlösung kam es von ihren Lippen. — Hatte Helbing endlich gesprochen? Oder hatte er es durch Zufall erfahren?"

Petersen zog ihren Kopf gegen seine Schulter!

„Du liebst Helbing!" sagte er weich.

Sie richtete sich auf und starrte ihn an, schneebleich bis in die Lippen, die sich zu keinem Laut öffneten. Dann schlug sie beide Hände vor das Gesicht und weinte bitterlich.

„Kind, warum hast du dich so gequält?" sagte Petersen in leisem Vorwurf! Du weißt doch, wie ich an Helbing hänge. So oft ich mit ihm zusammenkomme, schlägt mir das Herz um einen Takt rascher! — Daß er dich liebt, habe ich längst gemerkt!"

„Lieben?" — rief sie. — „Mich? — Nein Vater, er haßt mich, er verachtet mich! — Er muß mich ja verachten! — O Vater, du weißt ja nicht, wie schlecht ich bin!"

„Schlecht?" Sie hörte die namenlose Angst aus seinen Worten.

„Warum bist du schlecht, Lona?" fragte er hart.

Sie begriff plötzlich was er dachte. Eine verzehrende Scham trieb ihr das Blut ins Gesicht.

Vater, ich habe mir nichts vergeben!" stöhnte sie. „Wenn du das von mir denkst, bleibt mir nur noch ein Sprung in das Wehr! Das ertrage ich nicht! Das nicht!"

Er faßte sie fest um das Handgelenk.

„Sieh mich an, Lona!"

Ihre Augen senkten sich groß und offen in die seinen, aber es lag eine so wilde Verzweiflung in denselben, daß er ganz erschüttert sprach: „Ich glaube dir ja, Kind! Ich glaube dir ja! — Sage mir nur, was es ist!"

„Heute nicht! — Morgen, Vater!"

„Nein, heute, mein Kind!"

„Ich kann ja nicht! — Hab' Erbarmen, ich kann nicht!"

Aller Ernst, alles Bitten verfehlten die Wirkung. Wie eine Schwerkranke schleppte sie sich auf ihr Zimmer. Erst kurz vor Mitternacht entkleidete sie sich. Mit dem Entschluß, den sie gefaßt hatte, war auch die Ruhe über sie gekommen.

Morgen wollte sie zu Helbing gehen und ihm Abbitte leisten. Mochte er sie demütigen, sie hatte ihn auch gedemütigt. Sollte er auch nicht verzeihen, sagen wollte sie ihm doch: „Ich war im Unrecht! Mein ist die Schuld!" Und dann sollte der Vater wissen, was sie getan hatte. Sie wollte wieder einmal Frieden haben, mit sich selbst.

Ein strahlender Morgen weckte sie am andern Tage. Ein heller Jubel war in ihr, als ob es zu einem Feste und nicht nach Kanossa ginge. „Heute! Heute!" sagte sie glückselig leise und sah nicht, welch' unheilschwangere Wolke über dem Hause lag und ahnte nicht, daß diesem „Heute" ein „Morgen" folgen würde, wie keines mehr so schrecklich in ihrem Leben.

„Ist Herr Direktor Helbing in der Fabrik?" frug sie den Werkmeister, der eben aus der Maschinenhalle kam.

„Nein, gnädiges Fräulein, so viel ich weiß, ging er vor einer Viertelstunde nach dem Park."

Sie dankte freundlich. Im Park wußte sie ihn zu finden. Es war ihr ganz lieb so. Dort konnte sie ihn ungestört sprechen. Er würde im Pavillon sein. Sie wußte, daß er dort mit Vorliebe seine Zeichnungen und Pläne ausarbeitete. Ihre Schritte wurden langsamer, je näher sie dem runden, weißen Holzbau kam. Nur jetzt kein Zurück mehr! Sie wollte gut machen, um jeden Preis! Trotz des warmen Augusttages fror es sie. Sie mußte die Hände aneinanderreiben, so eisig kalt lagen ihre Finger zusammen. Die hohen Bogenfenster des Pavillons standen weit offen. Ueber den Rasen kommend, warf sie rasch einen Blick ins Innere. Es war leer. Aber sie wollte warten, bis er kam. Ein Gefühl der Scheu ergriff sie, als sie eintrat. Er mußte bereits hier gewesen sein, denn über einem Stuhle lag sein Mantel, sein weicher Filzhut lag darauf. Der große, viereckige Tisch war mit Zeichnungen bedeckt. Dazwischen stand eine hohe, geschliffene Vase mit dunklen Samtrosen und Reseden. Eine tiefe Beschämung ergriff sie. Diese Art von Rosen gab es nur im Pfarrhofgarten. Also von dort her mußte er sich seine Blüten holen. Im Treibhaus der Villa wuchsen sie in Ueberfülle und entblätterten unbeachtet, aber niemand hatte ihm erlaubt, sich dort welche zu holen. „Ich will gutmachen! Alles will ich gutmachen!" sagte sie leise, versonnen. Neben der Vase stand ein eigenartiges Tintenfaß. Sie glaubte es schon bei Karsten gesehen zu haben. Helbing mochte wohl Gefallen daran gefunden und der Doktor es ihm geschenkt haben. Ein Telegramm lag offen neben den Papieren. Sie las es, ohne zu überlegen.

„Mit Ihren Bedingungen einverstanden. Halten Ihnen die Direktorstelle unseres Betriebes bis 1. Oktober frei.

Herder & Billmann."

Alle Farbe war aus ihrem Gesicht gewichen. Taumelnd griff sie an die Stirne und sank in den Stuhl am Tische. Dann fielen ihre Arme über die Zeichnungen. Aufschluchzend bettete sie ihr Gesicht hinein und brachte dadurch die Vase zum Fall, die zugleich das danebenstehende Tintengefäß zerschlug. Ein Gemisch von Wasser und Tinte ergoß sich über den Tisch. Sie schrie auf! Barmherziger Gott! Seine Zeichnungen! Mit ihrem seidenen Taschentuch tupfte sie über das Naß, aber das Unheil wurde dadurch nicht kleiner. Dann ging die Türe auf. Helbing stand im Rahmen derselben und starrte überrascht auf die Tochter des Chefs! Lona aber verlor alle Fassung. Mit einem unartikulierten Laut sprang sie über die niedere Fensterbrüstung ins Freie und lief wie gehetzt durch den Park. Helbing starrte sprachlos auf das Chaos am Tisch. — War das Absicht? — Haßte sie ihn so sehr, daß sie sogar seine Arbeiten vernichtete?"